Münster i/W. 1934. No 57 Phil. Diss.

ANGLISTIK

MICHAEL DRAYTONS „POLY-OLBION“ IM RAHMEN DER ENGLISCHEN RENAISSANCE.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE
AN DER HOHEN PHILOSOPHISCHEN
UND NATURWISSENSCHAFTLICHEN
FAKULTÄT DER WESTFÄLISCHEN
WILHELMS-UNIVERSITÄT ZU MÜNSTER

VORGELEGT VON
MARIA MERTEN
aus COESFELD i. W.

1934

Druck Immaculatahaus, Oranienburg (Mark).

Tag der mündlichen Prüfung: 27. Juli 1933.
Dekan: Herr Prof. Dr. Ley.
Referent: Herr Prof. Dr. Keller.

Dem Andenken
meiner lieben Eltern!

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Inhalt.

Seite

I. Die allgemeinen Grundlagen der englischen Renaissance 1

II. Draytons Auffassung vom Dichter und seiner Berufung . 3

III. Drayton und Spenser 13

IV. Die Kataloge bei Drayton 27

V. Draytons Poly-Olbion und Sidneys Arcadia 31

VI. Die geographischen Grundzüge im Poly-Olbion und ihre Quellen 37

VII. Drayton und Hakluyt 48

VIII. Die geschichtlichen Bestandteile im Poly-Olbion und ihre Herkunft 53

XI. Drayton als Dichter 70

X. Bibliographie 72

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41547224_0194

I. Die allgemeinen Grundlagen der englischen Renaissance.

Als Königin Maria am 17. November 1558 starb, war Englands Stellung in der Welt abhängig und unklar; ungewiß seine innere Zukunft und seine nationale Haltung. Die Erbin Marias war Anne Boleyns 25-jährige Tochter Elisabeth, an die Englands Zukunft nun gekettet war. Eine schwierige Aufgabe hatte sie zu lösen, und ein hartes Lebenswerk lag hinter ihr, ehe sie die Höhe des Zeitalters erreicht hatte, das wir heute das elisabethanische, das der englischen Renaissance nennen. „Eine neue Ordnung der Dinge mußte eintreten, wenn das nationale Element, an dessen Gründung Jahrhunderte gearbeitet hatten, nicht erdrückt werden, die mächtigen Bestrebungen der letzten Zeit nicht der religiösen und patriotischen Reaktion erliegen sollten."[1] Hatte Maria alles der Vorliebe für die Nation, aus der ihre Mutter stammte und aus der sie ihren Gemahl wählte, geopfert, so hatte Elisabeth durch Abweisung aller Bewerbungen — welcher Art ihre persönlichen Beweggründe dabei auch immer gewesen sein mögen — fremder Fürstengeschlechter die Selbständigkeit der englischen Nation bewahrt. Nur im nationalen Interesse nutzte sie diese Anträge aus. Unbedingt treu war sie in der Verfolgung des einen Zieles, der Erhaltung der nationalen Selbständigkeit Englands, und darin liegt das Geheimnis ihres Wirkens und ihrer Erfolge. So entstand gewissermaßen eine Schicksalsgemeinschaft zwischen ihr und der Selbständigkeit Englands. Ihr Dasein, oder vielleicht besser gesagt ihr So-Sein, war die Garantie der englischen Unabhängigkeit. Sie war zu sehr Engländerin, um nicht von dem Willen zur Macht beherrscht zu sein, und sie dachte groß genug, um das nationale Gesamtinteresse in den Vordergrund zu stellen. Es würde zu weit führen, wollte man hier alle Geschehnisse aufzählen, die zum Selbständigwerden der englischen Nation beigetragen haben. Aber das Jahr 1588 darf nicht unerwähnt bleiben, denn nachdem England in dem Sieg über die spa-

1. Ranke, Leopold: Engl. Gesch. Bd. I. S. 215.

nische Armada die erste Macht der Welt bezwungen hatte, erstarkte in der jungen Generation Englands Selbstbewußtsein und Kraftgefühl in einem bisher nicht gekannten Maße. Dieses Kraftbewußtsein, getragen von dem Stolz der gewonnenen Schlacht, vollendet erst die geistige Gestalt des Englands der elisabethanischen Zeit. „Überall eröffnet sich dem Engländer die Bahn von Kampf, Größe, Ruhm und Genuß, eine Bahn für die selbstbewußte, persönliche Kraft."[1] Der englische Patriotismus erstarkt. Die repräsentierende Gewalt dieser Tage war das Königtum, der Hof, die Königin: „In ihrer Person gipfeln die Politik, die nationale Entfaltung, die geistige Entfaltung der englischen Renaissance."[2] Der Hof war der Sitz der bewegenden Kräfte, und die Dichtung lehnte sich an den Hof an. Von dorther nahmen die Dichter die vollen Töne ihres Jubels und ihres Stolzes. Hier müssen wir die Höhe der germanischen Renaissance überhaupt suchen, deren Signum eine monarchisch-aristokratische Gesinnung war. Gewiß war der englische Hof seinem Gesamtwesen nach nicht der größte und stolzeste an ästhetischer Vornehmheit oder an Fülle äußeren Glanzes; darin stehen ihm andere voran. Wird doch der burgundische Hof geradezu „das nordische Gegenstück der italienischen Renaissancehöfe"[3] genannt. „Zwar ward auch an diesem Hof inmitten des Parteihaders ein burgundisches Nationalgefühl geboren,"[4] aber die Größe des nationalen Zuges, die Weltstellung des englischen Reiches, das Kraftbewußtsein der englischen Nation teilt keiner der anderen Höfe mit dem Hofe Elisabeths. Hier liegen die Grundlagen der englischen Renaissance, die Charakteristica jener Epoche, die zwar von germanischem Geist geschaffen war, von Italien aber die Form erhielt. So machte die große Woge keineswegs halt vor der Verselbständigung der nationalen Staaten und Kulturen, aber die sich ausformenden Nationen gaben dieser Zeitströmung jeweils ihr besonderes Gesicht.

1. Marcks, Erich: Königin Elisabeth von England und ihre Zeit. S. 107.
2. Marcks, a. a. O. S. 107.
3. Cartellieri, Otto: Am Hofe der Herzöge von Burgund. S. 116.
4. Cartellieri, a. a. O. S. 8.

II. Draytons Auffassung vom Dichter und seiner Berufung.

Nach den obigen Darlegungen ist es leicht begreiflich, daß sich diese kraftvolle Gegenwart überall in die Dichtung jener Tage drängte, daß sich das ganze schäumende Leben der Renaissance in der zeitgenössischen Dichtung zu einem plastischen Bilde voll und tief zusammenfaßte. War doch letzten Endes eine in der Kunst gestaltete und geläuterte Vitalität alles menschlichen und natürlichen Seins das Lebensziel der Renaissance. Das patriotische Hochgefühl ist dominierend und weist die Dichter immer wieder auf England und die englische Geschichte zurück, und Epos und Drama verherrlichen beides. Inmitten dieses flutenden Lebens entstand auch Draytons Pol.-Olb., das Signum der Zeitepoche an sich tragend. Der englischen Renaissance entsprechend schuf er sein Werk als moralisierendes, mythologisierendes Epos. „Die Anschauung nämlich vom moralisierenden Charakter auch der nicht direkt allegorischen Poesie war auch über Wilson, Sidney und Spenser hinaus allen englischen Schriftstellern geläufig."[1] Und nicht nur fand er in Sidneys und Spensers Werken Vorbilder für seine moralisierend-mythologisierende Darstellung, sondern diese beiden führenden Persönlichkeiten der nichtdramatischen Literatur der englischen Renaissance legten auch die großen Epen der Antike, Ilias und Äneis, als moralisierende lehrhafte Allegorien aus."[2] Auch durch die Form des Epos zeigt Drayton sich als Kind seines Zeitalters, dem das Epos als höchste Dichtungsgattung galt, und der Gedanke des Epos lag jener Zeit sehr nahe. In allen Ländern strebten die Dichter danach, im Wetteifer mit der Antike ein großes, heroisches Epos zu schaffen. Auch in England standen Homer und Vergil damals auf der Höhe ihres Ruhmes, und man empfand bereits mit Neid, daß Italien mit

1. Keller, W.: Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft 1919. S. 177. Brie, Friedrich: Sidney's Arcadia. Seine Studie zur englischen Renaissance wirkt etwas verwirrend, insofern er zu einseitig den allegorischen Charakter der Poesie jener Zeit betont. (S. 42.)
2. Brie, Friedrich: a. a. O. S. 35.

Ariost, dem Dichter des „Rasenden Roland", einen ebenbürtigen Rivalen zu Homer und Vergil hervorgebracht hatte. Es ist die Zeit, wo Spenser offen zugibt, mit Ariost wetteifern zu wollen, und wo Harvey träumt, daß jemand im Wettstreit mit Homer die englischen Vorkämpfer gegen Spanien besingen möge.[1] So bemüht sich Drayton im bewußten Wetteifer mit jenen lateinischen Epikern, die die nationale Eitelkeit des Volkes und des Thrones aufs höchste befriedigten, in einem National-Epos Englands Größe zu verherrlichen. War ihm also einerseits vielleicht Vergil mit seiner Äneis und Ovid mit seinem Metamorphosen Vorbild, zwei Epen, die beide die Vergottung ihres Herrschers und die Verherrlichung des Imperiums zum Ziel hatten, so wollte er andererseits bewußt ein „topographisches Seitenstück zu William Warner schaffen, der in ‚Albion's England' die Geschichte Englands von Brutus bis zum Tode der Maria Stuart in langen Septinarpaaren erzählt hatte".[2] Draytons Thema ist sein Vaterland. Wie seine Zeitgenossen hat er zum Gegenstand seiner Dichtung die Nation. So verfuhr auch Spenser in seiner Faerie Queene durch die Wahl seines Helden Arthur und durch deutliche Kundgabe seiner imperialistischen Ansichten, oder Lyly, indem er England zum Schauplatz der Handlung für den zweiten Teil seines Euphues machte.[3] Dieses neue England, das sich der großen Welt zuwendet, das ist der eigentliche Kern, das ist der zentrale Punkt, um den die gesamte Literatur der englischen Renaissance rotiert. Diese Ansicht spricht Drayton auch deutlich aus in der Vorrede zu seinem Pol.-Olb. Er ist entrüstet über jene, die lieber „the fantasies of foreign inventions", lesen, „than to see the Rarities and History of their own country delivered by a true native Muse".[4] Die leidenschaftliche Empörung des Dichters spricht sich darin aus, der sich gleichsam als Werkzeug einer höheren Macht empfindet und der Menge das erhabenste, den Ruhm Englands, zu verkünden bereit ist. Drayton ist sich der Begnadung bewußt, die allein dem Künstler geschenkt ist.

---

1. Elizabethan Critical Essays, ed. G. Gregory Smith. I. S. 115. Berli, H: Gabriel Harvey. Der Dichterfreund und Kritiker. S.74-77.
2. Keller-Fehr.: Engl. Literatur von der Renaissance bis zur Aufklärung (Walzels Handbuch der Literaturwissenschaft) S. 109.
3. Greenlaw: Spenser and British Imperialism. Mod. Philol. 9 S. 109. Brie, Friedrich: a. a. O. S. 59.
4. Drayton, M.: Poly-Olbion, To the General Reader S. XXXIII.

Er wußte, was an Geist und Beruf im Dichter war, kannte sein Recht, seine Macht von Gottes Gnaden. Tiefer als der Mensch des Alltags dringt dieser in das Wesen der Dinge. Darum darf er auch lauter seine Stimme erheben. Mit gradliniger Rücksichtslosigkeit spricht er daher von diesen Menschen als von einer Auslese gegenüber dem nach unten ziehenden Streben der bürgerlichen Masse. Nichts ist kränkender als zu erleben, daß der Unverstand der Menge die göttliche Gabe zurückweist, denn Drayton empfindet als Renaissancemensch und erkennt in erhöhterem Maße als frühere Geschlechter die Bedeutung des Menschen, der alle Kräfte, namentlich die des Geistes zur Harmonie der Persönlichkeit entwickelt. Und wem wäre diese Einsicht stärker gegeben als dem Dichter? Deshalb klagt er durch den Fluß Cam über das Unrecht:

„Done to Apollo's Priests with heavenly fire infused,
Oft by the worthless world, unworthily abused."
XXI. Gesg. Z. 125-126.

Voll Zorn und Unwillen wendet er sich gegen die Beschränktheit und Einseitigkeit der urteilenden Umwelt, die sich dadurch andererseits den Fluch törichter Unwissenheit für immer zuzieht:

„My invective — — — — I only aim at you
(Of what degree soe'er) ye wretched wordly crew,
In all your brainless talk, that still direct your drifts
Against the Muses' sons and their most sacred gifts,
That hate a Poet's name, your vileness to advance,
For ever be you damn'd in your dull ignorance."
XXI. Gesg. Z. 131-136.

Die Stelle erinnert stark an Sidney, der von diesen Menschen sagt, daß sie „the next inheritans to Fooles" wären. Drayton geißelt die materialistische Alltagswelt dieser Durchschnittsmenschen, die ihren Söhnen nichts als vergängliche Haufen von angesammelten Reichtümern hinterlassen, die diese nicht einmal in ihrem Sinn verwalten. Er sagt:

„How transitory be those heaps of rotting mud,
Which only to obtain, ye make your chiefest good!
Perhaps to your fond sons, your ill-got goods ye leave,
You scarcely buried are, but they your hopes deceive."
XXI. Gesg. Z. 151-154.

Deshalb trifft auch jene der Fluch der Schlange im Paradies:

„That curse the Serpent got in Paradise for hire,
Descend upon all, from him your devilish Sire,
Grovelling upon the earth, to creep upon your breast,

And lick the loathsome dust, like that abhorred beast."
XXI. Gesg. Z. 161-165.

während die Dichter frei davon sind, da sie wie Adler emporschweben, die einem Höhenziel nachjagen. So lebt der Künstler arm und verkannt unter den Menschen, weil er von anderer Art ist; fremd und unverstanden weilt er unter ihnen, verachtet oder mindestens doch verdächtigt um dessenwillen, was ihm gerade seinen besonderen Wert gibt. Das ist das ewige, naturgemäße Geschick des Genies. Daher Draytons energische Verteidigung:

„Slave, he whom thou dost think, so mean and poor to be,
Is more than half divine, when he is set by thee.
Nay more, I will avow, and justify him then
He is a god, compar'd with ordinary men.
His brave and noble heart, here in a heaven doth dwell,
Above those wordly cares, that sinks such sots to hell."
XXI. Gesg. Z. 137-144.

Diese Würdigung des Dichters, die durch den Persönlichkeitskult der Renaissance stärker als je in den Vordergrund tritt, ist nur eine Bestätigung dessen, was Drayton lebendig in sich erkannte. Drayton weiß, daß der Künstler das Signum eines großen Müssens an sich trägt, das er nicht erwählt und gewollt hat, sondern das ihn erwählt und ergriffen hat, in dem alle Willkür erlischt. Darum sagt er, die gehören nicht auf den Parnaß, die „never to that place were by the Muses called". XXI. Gesg. Z. 176. Zum Dichter kann sich niemand machen, auch nicht der größte König, und wenn er Monarch der ganzen Erde wäre:

„When not the greatest King, should he his treasure rain,
The Muses' sacred gifts, can possibly obtain.
No, were he Monarch of the universal earth'"
XXI. Gesg. Z. 147-149.

Die Berufung erfolgt durch eine geheimnisvolle Schicksalsfügung. Durch die Geburt ist der Mensch gleichsam für das Künstlertum prädestiniert.[1] Drayton betont ausdrücklich diesen Standpunkt, indem er alle anderen Möglichkeiten der Berufung ausschließt:

„Except that gift from heaven, be breath'd into his birth."
XXI. Gesg. Z. 150.

Und gleichsam als Bestätigung für die Berechtigung dieses

1. Spenser, E.: Shepheard's Calender. October Argument.

Empfindens führt er, wieder in Übereinstimmung mit Sidney [1], die walisischen Barden an, die von Geburt an der Dichtkunst ergeben waren, fern von jeglicher Kultur in ihren Bergen lebten und doch zu dichten verstanden:

„For to that sacred skill they most themselves apply,
Addicted from their births so much to poesy
That in the mountains those who scarce have seen a book,
Most skilfully will make, as though from Art they took."
Pol.-Olb. IV. Gesg. Z. 187-190.

Und aus dieser besonderen Auserwählung nimmt der Dichter sein hochgespanntes Ehrgefühl, seinen aristokratischen Charakter, seinen Adel. Daher will er jene nicht als Dichter gelten lassen:

„That fain would seem to be, what nature them denied,"
Pol. Olb. XXI. Gesg. Z. 172.

noch solche, die „basely sooth the humour of the Time" XXI. Gesg. Z. 167. und mit Entrüstung bezeichnet er diejenigen, die geschmacklos gänzlich undichterische Stoffe in poetische Formen zwingen, als Bastarde:

„When they but bastards are and foundlings none of theirs,
Inforcing things in verse for poesy unfit,
Mere filthy stuff, that breaks out of the sores of wit."
Pol.-Olb. XXI. Gesg. Z. 176-178.

Ferner geht aus Draytons Worten

„Inforcing things in verse for poesy unfit
Mere filthy stuff . . ."

deutlich die Auffassung hervor, daß die Dichtung dazu da ist, die Menschen zu veredeln, was ja auch aufs engste zusammenhängt mit der Auffassung von der göttlichen Inspiration des Dichters, eine Auffassung, die durch das neu-erstarkte Selbstgefühl des Renaissancemenschen immer wieder zum Durchbruch kommt.[2] Aus den Vorreden zum ersten und zweiten Teil seines Pol.-Olb., die Drayton gleich den übrigen englischen Renaissancedichtern seinem Werk vorausschickt, ersehen wir, wie er gleich ihnen die Ansicht von dem belehrenden Zweck der Dichtung vertritt. So dürfen wir doch wohl seine Bemerkung deuten, wenn er in der Vorrede zu den ersten 18 Gesängen von „more than dull and slothful ignorance" (XXXIII) spricht. In der Vorrede zum zweiten Teil wird er

1. Arber, E.: Sir Philip Sidney. An Apology for Poetrie S. 22.
2. cf. An Apology for Poetrie S. 72.

entschieden deutlicher; dort sagt er:

„I have met with barbarous ignorance and base detraction — — — — And some of our outlandish, unnatural English stick not to say that there is nothing in this island worthy studying for, and take a great pride to be ignorant in any thing thereof; for these, since they delight in their folly, I wish it may be heriditary from them to their posterity, that their children may be begg'd for fools to the fifth generation ... And as for those cattle whereof I spake before, Odi profanum vulgus et arceo, of which I account them, be they never so great, and so I leave them."[1]

Aus dieser Entrüstung des Dichters über die Unwissenheit und Unkenntnis einer gewissen Klasse von Menschen, dürfen wir seine Absicht bei der Abfassung des Werkes herleiten, die nach allem dann keine andere als eine belehrende gewesen sein kann. Und diese Auffassung entspricht ganz der englischen Renaissance. Sidney vertritt diese Ansicht in seiner „Apology for Poetrie" und Spenser zeigt die gleiche Gesinnung in dem Widmungsbrief an Sir Walter Raleigh[2] und verweist dabei auf Homer, Vergil, Ariost und Tasso, die durch die Hauptgestalten ihrer Werke dieselbe Ansicht zum Ausdruck brachten. Vielleicht wurde diese Auffassung der Renaissancedichter vom belehrenden Zweck der Dichtung bestärkt durch die Kommentare, die die antiken Schriftsteller durch die Scholiasten erfuhren. Nach diesen Darlegungen verstehen wir auch — eben aus dem Charakter der englischen Renaissance heraus — die Abschweifungen und den Wust von totem Wissen, der uns gelegentlich im Pol.-Olb. begegnet, eine Erscheinung, die aus dem Bestreben des Dichters zu erklären ist, eine Fülle von Lehren über alle möglichen Dinge zu vermitteln.

Draytons hoher Auffassung vom Künstlertum und der belehrenden Absicht seines Werkes entspricht die Forderung, daß die dichterischen Werke veröffentlicht werden sollen und einem größeren Kreise zugänglich gemacht werden. Im Pol.-Olb. sagt er:

„What Poet recks the praise upon such antics heap'd
Or envies that their lines in cabinets are kept?
Though some fantastic fool promove their ragged rhymes,
And do transcribe them o'er a hundred several times."
Pol.-Olb. XXI. Gesg. Z. 179-182.

1. Drayton: Pol.-Olb. Bd. III. To any that will read it S. X.
2. Morris: Spenser S. 3.

Und in der Vorrede beklagt er sich geradezu bitter darüber, daß „verses are wholly deduced to chambers and nothing esteemed in this lunatic Age but what is kept in cabinets, and must only pass by transcription." (S. XXXIII.)

Dieses Drängen auf Veröffentlichung von Dichtwerken ist für Drayton, der sonst noch ganz und gar der elisabethanischen Aera angehört auffallend. Hier folgt er dem Zeitalter, das mit Ben Jonson anhebt. Ben Jonson hatte sich mit der ganzen Macht seiner Persönlichkeit für die Veröffentlichung seiner Werke eingesetzt, wodurch er zugleich auch die Gleichberechtigung des Dramas mit den anderen Schöpfungen der Dichtkunst erreichen wollte.[1] Drayton gibt Ben Jonsons Ansichten wieder, wenn er sich für die Drucklegung seiner Werke einsetzt, denn im Frühjahr 1616 sollen Drayton und Ben Jonson eine Zusammenkunft mit Shakespeare gehabt haben. „Bei dieser Gelegenheit wird Ben Jonson von seiner Folio-Ausgabe erzählt haben. Das wird nicht nur Shakespeare sondern auch Drayton ermuntert haben, seinem Beispiel zu folgen. Und wirklich erscheint 1619 eine Folio-Ausgabe seiner Dichtungen, in der allerdings sein Hauptwerk fehlte."[2] Daß dies nicht nur mit Mühe, sondern auch mit viel Ärger verknüpft sein konnte, zeigt uns ein Brief Michael Draytons an William Drummond von Hawthornden vom 4. 4. 1619. Drayton wollte damals gerade seine Werke in Folio herausbringen. Er schreibt über die Verhandlungen mit den Buchhändlern an den Freund: „I thank you, my dear sweet Drummond, for your good opinon of Pol.-Olb. I have done twelve books more, that is, from the 18th Book (which was Kent, if you note it) all the East parts, and North to the River Tweed; but it lies by me, for the booksellers and I are in terms. They are a company of base knaves, whom I both scorn and kick at."[3] Auch außerhalb dieses Freundeskreises wurden Stimmen laut, die auf Verbreitung der Werke durch den Druck drängten. So schreibt ein gewisser E. K. in dem Vorwort zu Spensers Shepherd's Calender, daß Harvey seine Werke zurückhielte. Darin sagt er: „Now I trust, M. Harvey, that upon sight of your speciall frends and fellow Poets doings or els for envie of

1. cf. Keller, W.: Skakespeare, Ben Jonson und die Folio von 1623. Shakespeare Jahrbuch 1919, S. 124.
2. Keller, W.: Shakespeares literar. Testament. Engl. Stud. 50. Bd. S. 5.
3. Drayton: Pol.-Olb. Bd. III. S. 10 ff., zitiert bei Keller: Shak. literar. Testament. Engl. Stud. 50. Bd. S. 14.

so many unworthy Quidams, which catch at the garlond which to you alone is dewe, you will be perswaded to pluck out of the hateful darknesse those so many excellent English poemes of yours which lye hid, and bring them forth to eternall light. Trust me, you doe both them great wrong, in depriving them of the desired sonne; and also your selfe, in smoothering your deserved prayses."[1] Und doch hielt Harvey wie auch sein Freund Spenser seine Werke nur für eine bestimmte Zeit von der Veröffentlichung zurück, um sie dann im Druck erscheinen zu lassen, wobei es dann freilich häufig geschah, daß sie gelegentlich doch für die Öffentlichkeit verlorengingen.[2] So scheint die Meinung über die Verbreitung der Werke durch den Druck letzten Endes durch den Stand der Autoren beeinflußt zu sein. Denn die obengenannten Autoren mit Ausnahme von Harvey gehörten den höheren Ständen an und ihr Charakter als Gentlemen erachtete es daher für ein Zeichen niederer Gesinnung, sich von einem Verleger bezahlen zu lassen.

Drayton stand noch im Bann der Renaissance. Umso schmerzlicher war für ihn das Heraufwachsen eines neuen Geschlechtes, das zu seiner Zeit durch Donne repräsentiert wurde. Und diese ganze gegensätzliche Haltung der Spenserschen und der Donneschen Richtung kommt im XXI. Gesang des Pol.-Olb. deutlich zum Ausdruck. Drayton sagt:

„— — — — let me now declare
In the Heliconian Fount who rightly christ'ned are:
Not such as basely soothe the humour of the Time,
And slubberingly patch up some slight and shallow rhyme;
Whose Verses hobbling run, as with disjointed bones,
And make a viler noise, than carts upon the stones;
Pol.-Olb. XXI. Gesg. Z. 165-175.

In diesen Versen sind alle Einwendungen enthalten, die die Anhänger Spensers gegen die neue Richtung, die Donne vertrat, machten: eine gewisse Härte und Rauheit ihres Rhythmus das Mißlingen des Reims und das Hervortreten des Verstandes. Gerade das letztere scheint Drayton besonders erregt zu haben. Er fordert, daß die Dichtung, weil sie ja

1. Smith, Greg.: Elizabethan Critical Essays. vol. I. S. 133.
2. Brie, Fr.: Sidneys Arcadia etc. S. 25.
cf. Berli, H.: Gabriel Harvey. S. 88, S. 107.
cf. Schoeneich, Georg: Der literarische Einfluß Spensers auf Marlow. S. 8.

belehren soll, leicht verständlich sei und fürchtet, sie könne durch eine gewisse Gedankenschwere an ihrer Deutlichkeit Einbuße erleiden. In diesem Sinn darf man vielleicht folgende Zeilen deuten:

„Had Orpheus, whose sweet Harp so musically strung — —
Had he compos'd his lines, like many of these days,
Which to be understood do take in it disdain:
Nay, Oedipus may fail to know what they would mean."
Pol.-Olb. XXI. Gesg. Z. 195-203.

Und mit Schärfe fügt er hinzu:

„Well might those men have thought the Harper had been wood;
And been a verier block than those to whom he sung."
Pol.-Olb. XXI. Gesg. Z. 204-206.

So klar hat Drayton Donne gezeichnet, daß seine Charakteristik mit der übereinstimmt, die wir heute in einer modernen Literaturgeschichte finden können; dort heißt es:

„One of the most interesting things about him (Donne) is the emphatic revolt from the smooth sweetness of most Elizabethan verse; he seems to have deliberately adopted a harsh and often staccato method in order to break away from the contemporary tradition. His work was pretty widely circulated in literary circles — — — — his poetry is the more difficult to construe because of its careless versification and excessive terseness."[1]

So kontrastieren diese beiden Dichter aufs schärfste: Spenser, der emotionale und Donne, der intellektuelle Dichter; Spenser, der typische Exponent der „poetry of melody" und Donne der Repräsentant der „poetry of thought".[2] Mit der verzweifelten Sehnsucht eines Menschen, der doch schon im Innersten — vielleicht ihm selber noch unbewußt — empfindet, daß er seine Zeit überdauerte, ruft Drayton aus:

„Give me those lines (whose touch the skilful ear to please)
That gliding flow in state like swelling Euphrates,
In which things natural be and not in falsely wrong:
The sounds are fine and smooth the sense is full and strong;
Not bombasted with words, vain ticklish ears to feed;
But such as may content the perfect man to read.

1. Compton-Ricket: A History of Engl. Lit. London 1929.
2. Jenkins, Raymond: Drayton's Relation to the School of Donne, as Revealed in „The Shepheard's Sirena". S. 20.

What is of painters said, is of true poets rife,
That he which doth express things nearest to the life,
Doth touch the very point nor needs he add thereto:
For that the utmost is, that Art doth strive to do."
Pol.-Olb. XXI. Gesg. Z. 185-195.

Deutlich lassen diese Zeilen die Verteidigung der Spenserschen Schule erkennen, die betreffs der Verse verlangt, daß sie „smooth" und „gliding flow". Und wiederum erinnert Drayton an die keltischen Barden, die trotz der Verschiedenartigkeit ihrer Verspaare „their quantities, their rests, their ceasures metricall" nicht außer acht lassen:

„Whose verses they deduc'd from those first golden times,
Of sundry sorts of feet, and sundry suits of rhymes.
In Englins some there were that on their subject strain;
Some Makers that again affect the loftier vein."
Pol.-Olb. IV. Gesg. Z. 179-182.

Will uns das Pol.-Olb. vielleicht stellenweise durch seine langatmigen, einförmigen Aufzählungen ermüden, so gewinnen wir gerade an solchen Stellen, wo Drayton geschickt Selbsterlebtes und Selbstgeschautes hineinwebt, wieder neues Interesse für die Dichtung. Verleiht doch der Dichter dadurch seinem Werk einen Zug von Lebensnähe. Zugleich verraten diese Äußerungen, wie stark und lebendig Drayton in seiner Zeit steht, wie gegenwartsnah er ist. Diese Situation, die Drayton so erregt behandelt, hat Jenkins in seinem Aufsatz „Drayton's Relation to the School of Donne, as Revealed in the Shepheard's Sirena" eingehend klargelegt. Sorgfältig hat er alles Material zusammengetragen, das die Kampfeshaltung der beiden Parteien stark beleuchtet. Seine Ausführungen zeigen, wie Donne mit der ganzen Schärfe eines Jugendlichen und der Arroganz eines Neuerers intolerant gegen alles ist, was irgendwie nur Beziehung zur Spenserschen Richtung hat. Daher wird uns auch andererseits die große Leidenschaftlichkeit verständlich, die Drayton immer da an den Tag legt, wo er diese neue Richtung bekämpft.

III. Drayton und Spenser.

Der gefeiertste Dichter jener Tage ist Spenser. In ihm erreichte die nichtdramatische Dichtung der englischen Renaissance ihren Höhepunkt.[1] Wie England in seinem ausgeprägten Nationalstolz sich nicht scheut, seine Landsleute Griechen, Römern und Renaissance-Italienern als gleichwertig zur Seite zu stellen, so fühlt sich Spenser einem Homer, Vergil, Ariost und Tasso ebenbürtig.[2] Die Zustimmung seiner Zeitgenossen bekräftigt diese seine eigene Meinung. William Clarke schrieb: „Let other countries sweet Cambridge envy, yet admire ... thy Petrarch, sweet Spenser"[3] und Daniel sagt, nachdem er Sidney und Spenser den italienischen Dichtern an die Seite gestellt hatte:

„That the melody of our sweet isle,
Might now be heard to Tyber, Arne and Po.
That they might know, how far Thames doth outgo
The Music of declined Italy."

Viel ist gestritten über den Grad des italienischen Einflusses auf Spenser. Einstein sagt dazu: „The Italian literary influence can be traced in Spenser in outward form rather than in inward spirit. The greater ones however (like Shakespeare) would seek in Italy only those elements which England did not offer; the outer shell, the framework and structure could be obtained there better than at home. Shakespeare's spirit like Spenser's remained English unaffected by foreign imitation."[4] So trägt Spensers Dichtung trotz der fremden Vorbilder echt nationales Gepräge. Von fremder Dichtung wird nur äußerer Schmuck, äußerer Zierrat übernommen, um den Glanz Englands zu erhöhen. Der kühlere,

1. Walzel: Handbuch der Literaturwissenschaft. Keller-Fehr: Engl. Literatur von der Renaissance bis zur Aufklärung S. 36.
2. Einstein, L.: The Italian Renaissance in England S. 341. Berli, H.: Gabriel Harvey S. 76.
3. cf. Böhme, T.: Spensers liter. Nachleben bis zu Shelley S. 2. Berli, a. a. O. S. 111.
4. Einstein, a. a. O. S. 371.

nordische Geist Englands entnimmt der glutvolleren, farbenprächtigeren Phantasie des Südländers nur das sattere, vollere Leben, die reichen, prächtigen Bilder und die Anmut der Form. In keiner Weise jedoch bedeutet die Begegnung von englischem und italienischem Geist ein Sichverlieren an die fremde Nation; denn Spensers Bekenntnis zu englischer Art und englischem Wesen war ein zu starkes und festes, als daß seine Dichtung durch fremde Lehrmeister an nationalem Charakter hätte verlieren können. In diesem Spenser nun, dem englischen Petrarca, dem ganz England als seinem Renaissancedichter zujubelt, sieht Drayton sein begeisterndes Vorbild. Mit vollen Tönen stimmte er in diesen allgemeinen Lobpreis ein. „Master Edmund Spenser", ruft er in seiner Vorrede zu den „Pastorals" aus, „had done enough for the immortality of his name, had he only given us his Shepheard's Calendar, a master-piece if any. Spenser is the prime pastoralist of England."[1] Und in dem Vorwort der „Barons' Wars" nennt er Spenser den „great reformer".[2] Es ist nur natürlich, wenn Drayton von Spenser, den er „master" und „reformer" nennt, vielerlei Anregung aufnahm. Dabei übt vor allem die „Faerie Queene" einen magischen Einfluß auf ihn aus, jene Renaissancedichtung, die ihn wie seine Zeitgenossen voll in ihren Bann zog.[3] Vor ihrem Glanz müssen notwendig Werke anderer Dichter, wie auch Draytons Poly-Olbion, verblassen, obwohl auch gerade sie von Bedeutung sind, um das Bild der englischen Renaissancedichtung zu vervollständigen. Daß Spensers Bilder, die aus der Fülle einer regen Phantasie und einem starken Gefühl für Schönheit erzeugt wurden, sich tief einprägten und darum von andern Dichtern wiederholt und gebraucht wurden, ist schon verschiedentlich nachgewiesen. Und es ist um so eher verständlich, wenn Drayton, als sein Zeitgenosse, auch dieser Verlokkung erliegt. Daher begegnen wir im Poly-Olbion einer ganzen Fülle von Anklängen, Analogien, Reminiszenzen, Anpassungen und Ähnlichkeiten der „Faerie Queene". Sie sind stilistischer, aber auch inhaltlicher Art. Wenden wir uns zunächst den stilistischen Entlehnungen zu. Es würde den Rahmen dieser Arbeit überschreiten, wollte man eine systema-

1. Chalmers, Al.: English Poets S. 431.
2. Chalmers, a. a. O. S. 26.
3. cf. Böhme, T.: Spensers literar. Nachleben bis zu Shelley S. 19.

tische Übersicht sämtlicher Vergleichsbilder dieser beiden Werke bringen. Die Auswahl einiger charakteristischer Übereinstimmungen wird genügen, um erkennen zu lassen, wie bestimmend Spenser für Draytons Bilder im Pol.-Olb. geworden ist.

Eine gewisse in die Sinne fallende Farbigkeit äußeren Naturgeschehens ist das Stimmungselement für Spensers Bilder. So läßt er beispielsweise die Duessa stolz einherschreiten:

„As fair Aurora in her purple pall
Out of the East the dawning day doth call,
So forth she comes." F. Q. I. 4, 16.

Derselbe Glanz leuchtet uns aus Draytons Zeilen entgegen:

„ — when 'gainst the sun's arise
The early dawning shews the goodly Eastern skies
With roses everywhere" — Pol.-Olb. III. Gesg. Z. 125.

Oder Spenser schildert die Schönheit Unas und vergleicht sie mit dem Morgenstern, wenn er singt:

„As bright as doth the morning starre appeare
Out of the East, with flaming lockes bedight,
To tell that dawning day is drawing neare,
And to the world does bring long-wished light." F. Q. I. 12, 21.

Während Drayton den Schmuck der Nacht sich entfalten läßt beim aufsteigenden Morgenlicht:

„Then from her burnished gate the goodly glitt'ring East
Gilds every lofty top, which late the humorous Night
Bespangled had with pearl, to please the Morning's sight."
Pol.-Olb. XIII. Gesg. Z. 48.

Der Sternenhimmel wird herangezogen, um Lichtgefunkel treffend zu vergleichen. So nimmt Drayton diesen Vergleich, wenn er das Lichtermeer Londons schildert:

„And on by London leads, which like a crescent lies,
Whose windows seem to mock the star-befreckled skies."
Pol.-Olb. XVII. Gesg. Z. 97.

Spenser, um die Klarheit eines Gewebes zu veranschaulichen:

„And whilst he slept she over him would spred
Her mantle, colour'd like the starry skyes." F. Q. III. 1, 36.

Sehr viel Ähnlichkeit zeigen auch folgende Bilder:

„And when my helm of clouds upon my head I take,
At very sight thereof, immediately I make
Th' inhabitants about, tempestuous storms to fear."
Drayton Pol.-Olb. XIII. Gesg. Z. 197.

und Spenser:

„Like as a gloomie cloud, the which doth beare
An hideous storm." — F. Q. IV. 1, 45.

Um die Ausführung und Wirkung der feindlichen Geschosse darzutun, gebrauchen beide Dichter gern das Bild eines Hagelschauers. So wird Cäsars Empfang in Britannien geschildert:

„And poured from the cleeves their shafts like show'rs
of hail
Upon his helmed head; to tell him as he came,
That they from all the world yet feared not his name."
Pol.-Olb. VIII. Gesg. Z. 184.

Während Spenser Triamard seinem Gegner zusetzen läßt:

„With heapes of strokes, which he at him let flie
As thicke as hayle forth poured from the skie." F. Q. IV. 3, 25.

Ein gern gebrauchter Vergleichsgegenstand sind „the orient pearl". Drayton bedient sich dieses Vergleiches, um die Kostbarkeit eines Schmuckes oder eine gewisse Schönheit auszudrücken. So sagt er z. B. von der blauen Irt:

„ — of all the rest, though small the richest girl,
Her costly bosom strew'd with precious orient pearl."
Pol.-Olb. XXX. Gesg. Z. 115.

oder Drayton erzählt von Ebenen, deren

„— fords with pebbles, clear as Orient pearls, are strow'd."
Pol.-Olb. XXV. Gesg. Z. 270.

Spenser wendet diesen Vergleich nur an, um die Schönheit der Tränen der Geliebten zu versinnbilden:

„Few trickling teares she softly forth let fall,
That like to orient perles did purely shyne
Upon her snowy cheeke — " F. Q. III. 7, 9.

Treffend und lebensvoll sind die Bilder, die dem Tierreich entnommen sind. Man denke an den III. Gesang im Pol.-Olb., in dem Drayton die aufsteigende, singende Lerche beschreibt:

„The lark — — on her trembling wing
In climbing up tow'rds heav'n, her highpitch'd hymns to sing
Unto the springing day;" Pol.-Olb. III. Gesg. Z. 123.

Spenser verwendet das Bild der Lerche für einfache Vergleiche wie: „as lowd as larke in ayre" (II. 6, 3.) oder: „as light as chearful Larke" (I. 1, 44.).

Auffallende Ähnlichkeit haben auch folgende Bilder aus dem menschlichen Leben, die einen seelischen Schmerz zum Gegenstand haben. Drayton beschreibt den Kummer des Marcely, der nicht zur Hochzeit von Wye und Lug geladen war, wie folgt:

„But Marcely, griev'd that he not bidden was a guest
Unto this nuptial feast, so hardly it doth take,
As (meaning for the same his station to forsake)
Inrag'd and mad with grief, himself in two did rive."
Pol.-Olb. VII. Gesg. Z. 183.

Ein ähnliches Bild finden wir bei Spenser, wenn er schildert, daß der besiegte Sarazene nicht wagt, seine Augen aufzuschlagen:

„For vile disdaine and rancour, which did gnaw
His hart in twaine with sad melancholy,
As one that loathed life, and yet despysed to dye."
F. Q. II. 8, 50.

Dieser Bilderreichtum, der beiden Dichtungen einen Hauptreiz verleiht, weist zweifellos einen gewissen Parallelismus auf. Wenn nun auch mancher Vergleich Draytons uns wie die Variation eines Spenserschen Bildes anmutet, so besaß Drayton doch glücklicherweise zu viel Originalität, um sich nicht geistlos und sklavisch an seinen Meister zu binden. Letzten Endes ist die Ähnlichkeit der Bilder und Vergleiche doch nur eine äußerliche. Denn Spenser gibt uns eine allegorische Erzählung mit sittlichem Grundgedanken; Drayton aber macht jeden Hügel, jedes Tal, jeden Fluß, jeden Baum, jede Blume, jeden Vogel, jede Stadt zu einem Individuum mit einem besonderen Willen und Wesen. Deshalb bleibt „Stil" bei ihm etwas ganz Äußerliches, eine bestimmte Phraseologie, nach der die einzelnen Wesen geformt sind. Dabei werden wir auf ein geschautes Stück Wirklichkeit beschränkt, während wir bei Spenser durch die unbegrenzten Weiten der Wunderwelt der Phantasie wandern. Deutlich kommt aber in Draytons Poly-Olbion ein charakteristischer Zug der Zeit zum Ausdruck: die ganze Gefallsucht der Renaissance in Gestalt und Gestaltung. Dafür ist Draytons Poly-Olbion ein vortreffliches Zeugnis. Aber seine eigene künstlerische Gestaltungskraft war nicht stark und lebendig genug, um sich letzten Endes nicht in wohltuenden Phrasen oder imponierenden Gesten der Renaissance zu verlieren. So beschreibt er beispielsweise die verschiedenen Moorlandschaften an den Ufern des Flusses Bry unter diesem Bild:

„First Sedgemore shews this flood her bosom all unbrac'd,
And casts her wanton arms about his slender waist:
Her lover to obtain so amorous Audry seeks:
And Gedny softly steals sweet kisses from his cheeks."
Pol.-Olb. III. Gesg. Z. 327-330.

Ein solcher Fehlgriff ist umso schwerer zu verstehen, da Drayton doch in Spenser ein glänzendes Vorbild hatte, dem mit Eifer und Interesse nachzugehen, er sich unablässig mühte. Auch in der äußeren Anlage zeigt Pol.-Olb. eine gewisse Ähnlichkeit mit Spensers „Faerie Queene". Ob man da aber von Spenserschem Einfluß direkt sprechen kann, ist fraglich. Vielmehr scheint diese rein technische Seite des Werkes ein Charakteristikum der Renaissance überhaupt zu sein. Einstein sagt in seinem bekannten Buch: „Italy offered a model for the novel and the epic. (S. 372.) In Italy the development of two centuries had brought with it a technical perfection in art (S. 347.) Art was the great lesson Italy had to teach England." (S. 344.) Dieses Einflusses scheint man sich in England auch ganz bewußt zu sein. Denn nur so ist es verständlich, wenn Drayton in seiner Vorrede zu den „Barons' Wars" ausdrücklich auf die Antike und auf Italien verweist, um die Einteilung seines Werkes in Bücher zu rechtfertigen. Er schreibt: „Vergils Aeneis, Statius Thebäis, Silius worke of Carthaginian warre, Illyricus Argonauticks, Vidas Christëis, are all diuided into books. The Italians use cantos, and so our first late great reformer Master Spenser."[1] Wie die Dichter der Antike ihre Werke in Bücher, die Italiener und Spenser ihre Werke in „cantos", so teilt Drayton sein Pol.-Olb. in „songs" ein. Der nüchterne Warton hatte „chapters" gewählt. Auch Draytons Gewohnheit, jedem Gesang einige reimende Verse vorauszuschicken,[2] die kurz den Inhalt zusammenfassen, findet sich schon in den Argumenten eines Vergil und Ovid. Sie ist aber auch für die englische Renaissance charakteristisch, und wir treffen sie außer bei Spenser beispielsweise vor den einzelnen Büchern der „Civil Wars". Während Spenser in seinem Argument einen vierzeiligen Vers verwendet mit einem Wechsel der Anzahl der Hebungen — Zeile eins und drei haben deren vier, Zeile zwei und vier deren drei — haben wir bei Drayton eine freiere Behandlung. Die Zahl der Zeilen schwankt zwischen sechs und zwanzig. Die Einzelzeile besteht regelmäßig aus vier Jamben. Daniel, dem die Beherrschung der Form bedeutend schwerer fällt, entschließt sich zu der Oktave seiner Dichtung. Zum Vergleich der dichterisch verschiedenen Behandlung der Argumente

1. Drayton, M.: The Barrens Warres. London 1605. S. 6.
2. cf. auch „Barons' Wars" u. „Mosesdichtg."

mögen folgende Beispiele dienen.

Spenser. Faerie Queene IV. 11.:

„Marinells former wound is heald
He cames to Proteus hall,
Where Thames doth the Medway wedd
And feasts the Sea-gods all."

Drayton. Pol.-Olb. XX. Gesg.

„The Muse that part of Suffolke sings,
That lies to Norfolk and then brings
The bright Norfolcean Nymphs, to guest
To Loving-land, to Neptune's feast;
To Ouze the Less then down she takes;
Where she a flight at river makes:
And thence to Marsh-land she descends,
With whose free praise this Song she ends."

Daniel: Civil Wars.

„What times forego Richard the Second's reign;
The fatal causes of this civil war:
His uncle's pride; his greedy minions'-gain;
Gloc'ster's revolt and death deliver'd are.
Her'ford accus'd, exil'd, call'd back again,
Pretends t' amend what others rule did mar.
The king from Irland hastes, but did no good;
Whilst strange prodigious signs fortoken blood."[1]

Ähnlichkeiten zeigen auch die Gesangschlüsse bei Spenser und Drayton. Drayton schließt seinen VI. Gesang:

„The Muse prepares herself unto another Song"

und bei Spenser lesen wir:

„Which to another place I leave to be perfected."

Faerie Queene IV. 12. (35.)

Vergleiche auch Drayton Pol.-Olb. III. Gesang:

„The breathless Muse a while her warried wings shall ease,
To get her strength to stem the rough Sabrinian seas."

Faerie Queene IV. 11.:

„Which for my Muse herselfe now tyred has,
Unto another Canto I will overpass."

Im Versbau zeigen die beiden Dichtungen keinen Paralellismus. Drayton macht von der Spenserstanza keinen Gebrauch. Er verwendet den sechsfüßigen Alexandriner, jene

1. Chalmers: Engl. Poets. Bd. III. S. 455.

altmodische metrische Form, wodurch sein Stil von der malerischen Fülle und Freiheit Spensers sich erheblich unterscheidet.[1] Dagegen zeigt sich der Einfluß Spensers auf formalem Gebiet deutlich im Gebrauch der Alliteration. Jedoch erübrigt es sich, näher darauf einzugehen, da Eveline Spencer in ihrer Dissertation „Alliteration in Spenser's Poetry, discussed and compared with the alliteration as employed by Drayton and Daniel" sich eingehend damit beschäftigt hat, und zwar hauptsächlich im zweiten Teil ihrer Arbeit. Nachdem sie die beiden Dichter sorgfältig miteinander verglichen und viel beweiskräftiges Material zusammengetragen hat, kommt sie zu dem Schluß: „Spenser's influence upon Drayton was so direct, that he well deserves the title of "master", for such he was in some respects for the younger poet."[2] Aber auch im Gehalt zeigt Drayton Übereinstimmungen mit Spenser. Gewiß besaß Drayton bei aller Verehrung für Spenser genug dichterische Begabung und Eigenart, um in der Nachahmung seines Meisters nicht so weit zu gehen, ihm auch inhaltlich ganz und gar zu folgen. An anderer Stelle wurde bereits bemerkt, daß bei aller Gleichheit der Bilder die Stoffwahl der beiden Dichter eine ganz verschiedene war. Spenser stellt 12 Ritter dar, die in den Kampf ziehen, um ihre und der Feenkönigin Feinde zu besiegen. Draytons Thema ist sein Vaterland, das er durch Beschreibung seiner Landschaften und durch seine Geschichte verherrlicht. Die Idee allerdings, seinen Stoff nach Flüssen und Bächen zu gliedern, die als Gottheiten verkörpert sind, ist auf Spenserschem Boden erwachsen.[3] Diesen Gedanken Spensers, die geographischen Benennungen unter den Gestalten von Nymphen, Najaden und Satyrn einzuführen, baut Drayton weiter aus und bietet so in dieser mythologisierenden Form dem Leser eine Landeskunde Englands dar. Das Brautgedicht von Medway und Thames, das Spenser im IV. Buch seiner Faerie Queene bringt, schwebte Drayton zweifellos vor, als er die Vermählung der Isis und Tames schilderte. Drayton selbst weist im XVIII. Gesang des Pol.-Olb. darauf hin, als

1. Böhme, T.: Spensers literarisches Nachleben bis zu Shelley S. 37. cf. Keller-Fehr.: Die engl. Literatur der Renaissance. Handbuch der Literaturw. ed. O. Walzel. S. 109.
2. Spencer, E.: Alliteration in Spenser's Poetry, Discussed and compared with the alliteration as employed by Drayton and Daniel.
3. Böhme, a. a. O. S. 36.

er von dem Flußsystem der Themse spricht:

„And but that Medway then of Tames obtain'd such grace,
Except her country Nymphs, that none should be in place
More rivers from each part, had instantly been there
That at their marriage, first, by Spenser numb'red were."
Pol.-Olb. XVIII. Gesg. Z. 105.

Seltsamerweise erwähnt er erst jetzt Spenser, nachdem er schon im XV. Gesang die Hochzeit mit Tames und Isis ganz nach Spenserscher Art gezeichnet hat. Eine kurze Inhaltsangabe dieser beiden Hochzeitsschilderungen wird am sichersten das Verhältnis der beiden Dichtungen zueinander erkennen lassen. — Lange hat Thames um die schöne Nymphe Medway geworben. Aber jetzt ist ihr Hochzeitstag da, und die festliche Feier soll in Proteus Haus begangen werden. Alle Seegötter und ihre Verwandten sind zur Hochzeit geladen. Stattlich ist der Zug, der dem Bräutigam entgegenwartet. In königlichem Glanze schreitet Neptun mit seiner Gemahlin Amphitrite, die mit kostbaren indischen Perlen geschmückt ist, dem Zug voran. Ihnen folgt Tritan, der das Gefolge der Seegötter anführt. Auch berühmte, ehrwürdige Flüsse sind erschienen, um Thames zu ehren und ihm ihre Aufwartung zu machen: Rhône, Donau, Tiber, Nil, Euphrat, Tigris, Ganges und Amazonas wohnen dem hochfestlichen Tage bei. Plötzlich ertönt himmlische Musik: Der Bräutigam kommt! Ihn begleiten seine Eltern Thame und Ouze. Thame geht ein wenig gebückt, weil seine Krone mit Türmen und Schlössern geschmückt ist. (Anspielung des Dichters auf Oxford „the learned place".) Unsere ganze Aufmerksamkeit nimmt nun der Bräutigam in Anspruch. Um ihn herum ist manch edler Page, der ihm zu Dienst verpflichtet ist, wie Kenet, Cole, Lee. Auch die Nachbarflüsse sind erschienen: der stattliche Severn und der stürmische Humber, der immer eilige Tamar, der reiche Trent und Conwy, der kostbare Perlen birgt. Selbst die irischen Flüsse kamen „to do their dueful service".[1] Endlich erscheint auch die Braut, die liebliche Medway. Ein silbern-schimmerndes Gewand hüllt sie ein, das von glitzernden Spangen gerafft ist, die wie Sterne funkeln. Ihr gelöstet Haar ist mit Blumen geschmückt, die einen ambrosianischen Duft verbreiten. Zwei Pagen schreiten ihr voran, zwei hübsche Mägde ihr nach. Ihnen folgen die See-

1. Spenser, E.: F. Q. IV. 11, 44.

nymphen mit langem, grünem Haar, so daß Proteus Haus gefüllt ist „even to the dore".[1]

Wie Spenser so leitet auch Drayton seine Schilderung von der Vermählung des Tame und der Isis mit der Bemerkung ein, daß der „long-expected day of Marriage"[2] nahe ist. Also hatte auch Tame erst nach langem, inständigem Werben Isis gewonnen. Wie in der Faerie Queene so sind auch im Pol.-Olb. die Seegötter zur Hochzeit geladen, die aber in Neptuns Hallen gefeiert wird. Ouze ist fortgeschickt, um die Hochzeit anzusagen. Währenddessen ist die Mutter des Tame, the Vale of Alsbury, eifrig beschäftigt, ihren Sohn mit Blumen zu schmücken, während Cotswold für die Braut Sorge trägt. Voller Entzücken eilt Isis ihrem Bräutigam entgegen. In ihrem Gefolge sind Churnet, Colne, Lee und Yenload, der von Whichwood geschickt ist, um „the bride and god-like Dame"[3] mit einer ganzen Schar von Satyren zu erwarten. In Tames Gefolge sind Bernwoods Abgesandte ebenso zahlreich. So erscheinen Braut und Bräutigam im glänzenden Gefolge ihrer Zuflüsse. Charwell ist nach Oxford gegangen „the most learned place"[4], um dort die liebliche Braut zu sehen und sich dem Hochzeitszug anzuschließen. Als Isis vorüberzieht, singen die Thespian Maids einen Hymnus auf ihre und ihres Bräutigams Schönheit. Beim Eintritt in Neptuns Halle erfolgt die Huldigung des Hochzeitspaares durch die Verwandten des Continents, die belgischen und gallischen Flüsse, eine Schilderung, die der entsprechenden Stelle bei Spenser sehr verwandt ist. Najaden und Nymphen haben dem Brautpaar Girlanden gewunden und schmücken es mit Blumenkränzen. Isis Blumen duften so stark, daß ein ganzer Strom von süßem Wohlgeruch von ihnen ausgeht. Wir werden sofort an den ambrosianischen Duft von Medways Brautkranz erinnert. Auch bei dieser Hochzeitsfeier ertönt liebliche Musik, und Charwell, den Spenser als Diener der alten Ouze schildert, tritt hier als Sänger auf und singt das Lob der Flüsse, sowohl der einheimischen wie Severn und Tweed, als auch der fremden wie Rubikon, Ganges und Tagus. Mit diesem Lobgesang endet die eigentliche Hochzeitsschilderung.

---

1. Spenser, E.: F. Q. IV. 12, 3.
2. Drayton, M.: Pol.-Olb. XV. Gesang.
3. Drayton, a. a. O. XV. Gesg. Z. 73.
4. Drayton, a. a. O. XV. Gesg. Z. 79.

Zur weiteren Illustration mögen Stellen aus beiden Werken dienen, die Übereinstimmung zeigen. Im Beginn steht die lange Brautwerbung.

Drayton, Pol.-Olb. XV. Gesang:

„Now fame had through this Isle divulg'd in every ear,
The long-expected day of Marriage, to be near,
That Isis, Cotswold's heir, long woo'd was lastly won,
And instantly should wed with Tame, old Chiltern's son."

Ebenso Spenser IV. 11, 8.

„Long had the Thames (as we in records read)
Before that day her wooed to his bed,
But the proud Nymph would for no wordly meed,
Nor no entreatie, to his love be led;
Till now, at last relenting, she to him was wed."

Verwandt sind auch folgende Stellen:

„ — — the Oxonian Ouze was lately sent away
To publish that great day in mighty Neptun's Hall,
That all the Sea-gods there might keep it festivall."
Pol.-Olb. XV. Gesg. Z. 63.

und Spenser:

„So both agreed that this their bridale Feast
Should for the Gods in Proteus house be made."
F. Q. IV. 11, 9.

Die Flüsse kommen, um dem Paar zu huldigen.

„The Skeld, the goodly Mose, the rich and viny Rhine,
Shall come to meet the Thames in Neptun's wat'ry plain,
And all the Belgian Streams and neighbouring Floods
of Gaul." Pol.-Olb. XV. Gesg. Z. 109-111.

Vergleiche hierzu in der F. Q. IV. 11, 20. u. 21.

„And after him the famous rivers came
Which doe the earth enrich and beautifie:
The fertile Nile, which creatures new doth frame;
Long Rhodanus, whose sourse springs from the skie;
Faire Ister flowing from the mountaines hie:
Great Ganges and immortal Euphrates
Swift Rhene, and Alpheus still immaculate — — "

Drayton zeigt uns die Schönheit der Braut:

„Sitting to be attir'd under her Bower of State,
Which scorns a meaner sort than fils a princely rate.
In anadems for whom they curiously dispose.
The Red, the dainty White, the goodly Damask Rose,
Then th' odoriferous Pink, that sends forth such a gale —
Of sweetness." Pol.-Olb. XV. Gesg. Z. 171.

Ähnlich sagt Spenser:

„Her goodly lockes adowne her backe did flow
Unto her waste, with flowers bescattered
The which ambrosiall odours forth did throw
To all about, and all her shoulders spred
As a new spring." F. Q. IV. 11, 46.

Die große Menge der Festteilnehmer schildert Drayton:

„No Wood-nymph as herself such troops hath ever seen,
Nor can such quarries boast as have in Windsor been."
Pol.-Olb. XV. Gesg. Z. 309.

Und Spenser sagt in seiner Faerie Queene IV. 12, 3.:

„All those were there and many other more,
Whose names and nations were too long to tell,
That Proteus house they fild even to the dore.

Inhaltliche Berührungspunkte zeigen auch folgende Stellen:

Dr. XV.	68 (princely train)	und Sp. IV.	11. 24, 42.
„ „	77 (Oxford)	„ „	„ 26.
„ „	256 (Severn und Tweed)	„ „	„ 30, 36.
„ „	265 (Ganges)	„ „	„ 21.

Einzelne Züge der Faerie Queene, die im XV. Gesang nicht enthalten sind, hat Drayton in anderen Teilen seines Werkes verwendet. So muß jedem die inhaltliche Ähnlichkeit folgender Zeilen mit Spenserschem Gut auffallen, in denen Drayton den Trent beschreibt:

Pol.-Olb. XII. Gesg. Z. 548.

„A more than usual power did in that name consist,
Which thirty does import — — — —
There should be found in her, of Fishes thirty kind,
And thirty several Streames from many a sundry way
Unto her greatness should their watry tribute pay."

Spenser, Faerie Queene IV. 11, 35.:

„And bounteous Trent, that in himself enseames
Both thirty sorts of fish, and thirty sundry streames."

Im III. Gesang des Pol.-Olb. hören wir vom Avon und und seinen berühmten Städten:

„Fair Avon ent'ring into fruitful Somerset,
With her attending Brooks; and her to Bath doth bring
— — — —
To Bristow her to bear, the fairest seat of Fame."
Pol.-Olb. III. Gesg. Z. 228.

Diese Zeilen erinnern sofort an Spensers Darstellung desselben Flusses:

„But Avon marched in more stately path,
Proud of his Adamants, of which he shines
And glisters wide, as als' of wondrous Bath,
And Bristow fair, which on his waves he builded hath."
F. Q. IV. 11, 31.

Ganz in Spenserscher Art werden auch Dee und Conway geschildert im Pol.-Olb.:

„And lastly holy Dee — — — —
His benediction sends in way of happy speed."
Pol.-Olb. IV. Gesg. Z. 201.

und

„For Conway sends them pearl to make them wondrous brave." Pol.-Olb. IV. Gesg. Z. 194.

In der Faerie Queene steht ähnlich:

„And following Dee, which Britons long ygone
Did call divine, (that doth by Chester tend;)
And Conway, which out of his streame doth send
Plenty of pearles to decke his dames with all."
Faerie Queene IV. 11, 39.

Auch die Schilderungen von Neptun und Amphitrite finden wir im Pol.-Olb.

„ — — — — so glorious was her throne,
In which himself to sit great Neptun had been known;
What Nations he had rul'd, what countries he had won.
— — — —
Which as a princely gift great Amphitrite gave;
Whose skirts were to the knee, with coral fring'd below
To grace her goodly steps. And where she meant to go,
The path was strew'd with pearl: which though they orient were, etc." Pol.-Olb. V. Gesg. Z. 14.

In der Faerie Queene heißt es:

„First came great Neptune, with his threeforkt mace,
That rules the Seas and makes them rise or fall;
And by his side his Queene with coronall
Faire Amphitrite, most divinely faire,
And deckt with pearles which the Indian seas for her prepaire." IV. 11, 11.

Über Nereus finden sich ebenfalls ähnliche Stellen:

„Who was by Nereus taught the most profoundly wise,
That learned her skill of hidden prophecies."
Pol.-Olb. V. Gesg. Z. 21.

und Faerie Queene IV. 11, 18.:

"Of all which Nereus th' eldest and the best,
Did first proceed, then which none more upright,
— — — —
Doing him selfe, and teaching others to do right."

Nach den erbrachten Vergleichen kann kein Zweifel mehr darüber sein, daß Buch IV Canto 11 von Spensers Faerie Queene den nachhaltigsten Eindruck auf Drayton gemacht hat.[1] Wie Spenser ganz freimütig Sidney nachahmt, kann es durchaus nicht als ungewöhnlich erscheinen, wenn Drayton Spenser zu seinem Vorbild macht.[2]

1. Vergl. Böhme, T.: Spensers literar. Nachleben bis Shelley S. 36.
2. Brie: Sidney's Arcadie S. 113-114 ff.

IV. Die Kataloge bei Drayton.

Es war nicht allein die Faerie Queene, die Drayton eine geeignete Vorlage für seine Hochzeitsschilderung von Tame und Isis bot. Die Darstellung des bräutlichen Blumenschmuckes dieses Hochzeitspaares lassen deutlich verwandte Schilderungen aus Spensers Prothalamion, Muiopotmos und Vergils Gnat erkennen; ähnliche Gedankengänge klingen hier und da auch in Spensers Sonetten an. (cf. XXVI und LXIV) Nach einem Vergleich der aufgeführten Blumennamen stellte sich heraus, daß Drayton bei der Beschreibung von Tames Schmuck Spensers Prothalamion zum Vorbild genommen hat, während sein Muiopotmos bei der Zeichnung von Isis Brautschmuck als Vorlage diente. Eine Gegenüberstellung der entsprechenden Stellen möge das deutlich machen.

Spenser, Prothalamion S. 606.:

„There, in a Meadow, by the Rivers side,
A Flocke of Nymphes I chaunced to espy,
— — — —
And each one had a little wicker basket,
In which they gathered flowers to fill their flasket,
And with fine fingers, cropt full feateously
The tender stalkes on hue.
Of every sort which in that Meadow grew,
They gathered some: the Violet, pallid blew,
The little Dazie, that at evening closes,
The virgin Lillie and the primrose trew,
With store of vermeil Roses,
To decke their Bridegromes poesies
Against the Brydale day, which was not long."

Pol.-Olb. XV. Gesang, Z. 137.

„The Naiads, and the Nymphs extremely overjoy'd,
And on the winding banks all busily imploy'd,
Upon this joyful day, some dainty chaplets twine:
Some others chosen out with fingers neat and fine,
Brave anadems do make. — — —
— — — —
— — — — But, for that Tame should be

Still man — like as himself, therefore they will that he
Shall not be drest with flowers, to gardens that belong,
— — — — but only such as sprong
From the replenish'd medds, and fruitful pasture's near.
The Primrose placing first, because that in the spring
It is the first appears, then only flourishing.
Amongst those things of scent, there prick they in the Lilly,
And near to that again, her sister Daffadilly."

Wir sehen, daß Drayton hier seiner Vorlage ziemlich frei gegenübersteht, indem er in epischer Breite wiedergibt, was er dort in knapperer Form vorfand. Eine stärkere Anlehnung an Spenser zeigt sich in folgenden Stellen.

„To spoyle the pleasures of that Paradise
The wholesome Saulge, and Lavender still grey;
The Roses raigning in the Pride of May,
Sharpe Isope, good for greene wounds remedies,
Faire Marigoldes, and Bees — alluring Thime
Sweet Majoram, and Daysies decking prime:
Coole Violets, and Orpine growing still,
Fat Colworts, and comforting Perseline,
Colde Lettuce, and refreshing Rosmarine.
Spenser, Muiopotmos S. 534.

Pol.-Olb. XV. Gesg. Z. 117.

„I'll show you, how the Bride, fair Isis they invest.
The Red, the dainty White, the goodly Damask Rose,
— — — — — — —
The purple Violet then, the Pausy there supports:
The Mary-gold above t' adore the arched bar:
The double Daisy, Thrift, the Button-batcheler,
— — — —
Some Lavander they put, with Rosemary and Bays:
Sweet Majoram, with herlike, sweet Basil rare for smell,
— — — —
Clear Isop, and therewith the comfortable Thyme,
Germander with the rest, each thing then in her prime."

Hier ist eine direkte Übernahme Spenserschen Gedankengutes nachzuweisen; dadurch wird Draytons Schilderung lebendig, farbenprächtig, so daß sie eine der schönsten Stellen im Pol.-Olb. ausmacht. Erhebt sich in Draytons Werk eine Stelle zu wahrhaft poetischer Schönheit, so hat Spenser den Hauptanteil daran; denn bei Spenser sind diese Stellen Muster glänzender Beschreibung.

Diese Blumenkataloge Spensers scheinen von nachhaltigem Eindruck auf Drayton gewesen zu sein. In Anlehnung daran darf man sich wohl alle anderen Kataloge entstanden denken, die das Poly-Olbion aufweist. So bringt Drayton im XIII. Gesang bei der Beschreibung des Frühlings einen Vogelkatalog (Zeile 45-85) und einen Kräuterkatalog (Zeile 195-235). Auch die Flüsse, die er in diesem Gesang erwähnt, zählt er in dieser Form auf. (Zeile 235-242). Ebenso erwähnt er die englischen Könige in Form dieser Kataloge, als er im XVII. Gesang darauf zu sprechen kommt. Drayton sagt selbst:

„A Catalogue of those, the Sceptre here that sway'd
The princely Tames recites, and thus his Song he laid."
XVII. Gesg. Z. 109-110.

Im XVIII. Gesang bringt Drayton, um die Vorzüge Kents zu preisen, einen Früchtekatalog. Bei der Aufzählung der Früchte sowie auch bei dem Kräuterkatalog im XIII. Gesang und der Liste von englischem Gartengemüse im XX. Gesang dürfen wir für die Namen wohl Dodoens „Cruyde Boeck" als Vorlage annehmen. Im XIII. Gesang erwähnt Drayton diesen Namen auch am Ende des Kataloges in Verein mit Gerard, der ebenfalls solch ein Kräuterbuch verfaßte. Dort heißt es:

„Of these most helpful herbs yet tell we but a few,
To those unnumb'red sorts of simples here that grew.
Which justly to set down, even Dodon short doth fall;
Nor skilful Gerard yet, shall ever find them all."
(Z. 230-235.)

Hier führt Drayton Dodoen an, dem er sich allerdings im XX. Gesang viel enger anschließt, während Drayton sich im XIII. Gesang zunächst noch für den ersten Teil der Aufzählung wenigstens an Spenser hält. Dagegen läßt die Liste der englischen Gartengemüse im XX. Gesang durch die gleiche Reihenfolge der Kohl- und Laucharten das „Cruyde Boeck" als Vorlage vermuten.[1] Im XIX. Gesang, den Drayton ganz den Entdeckungen und Seefahrern der Engländer widmet, kann man auch von einem Katalog der englischen Seefahrer sprechen.[2]

---

1. Drayton: Poly-Olbion XX. Gesg. Z. 45.
   Dodoen: S. 475 ff.
   Drayton: Poly-Olbion XX. Gesg. Z. 47.
   Dodoen: S. 553 ff.
2. Brown, C: Drayton and the Voyagers. Publ. of M. L. A. Bd. 38. S. 530.

Auch die Wappen der einzelnen Grafschaften, die Drayton im XXIII. Gesang (Zeile 237) seines Pol.-Olb. beschreibt, werden nach Art der Kataloge aufgeführt.

Den längsten Katalog jedoch bringt Drayton im XXIV. Gesang von den englischen Heiligen und ihrem Wirken. Er umfaßt 1233 Zeilen (von Zeile 55 bis 1288), so daß er ungefähr den ganzen Gesang füllt (1320 Verse). Im XXV. und XXVI. Gesang führt uns der Dichter einen Fischkatalog vor oder besser gesagt, eine Liste der Delikatessen der See[1], und schließt im XXVIII. Gesang die Reihe seiner Kataloge, indem er Ouze die Herzöge von York aufzählen läßt.

Wie schon des öfteren betont, zielte Drayton darauf ab, einmal seiner Mitwelt ein reiches Wissen zu vermitteln, dann aber auch den Reichtum und Wohlstand seines Vaterlandes darzutun, allerdings in einer Art, die von einer gewissen Überschwenglichkeit und Übertreibung nicht freizusprechen ist.

Zur Erreichung eben dieses Zieles erschien ihm die Form der Kataloge doch sehr geeignet. Finden wir auch in diesen Katalogen Parallelen zu vorausgegangenen oder gleichzeitigen Schriftstellern, so wäre es ganz verfehlt zu glauben, Drayton sei nichts anderes als ein geschickter Kompilator.

Drayton meistert eine außergewöhnliche Fülle von Stoff. In seinem Geiste aber bildet sich der Stoff zu neuen Formen, in ihm ersteht er zu neuem Leben, in ihm leuchtet er auf in neuer Farbenglut.

Dabei ist aber nicht zu übersehen, daß Drayton zu „master Spenser" im Schülerverhältnis steht, ja auch rein äußerlich um ein Knabenalter jünger ist. Dieses Verhältnis des Schülers zum Meister zeigt sich auch in der persönlichen Kraft und Begabung. Wie sehr Drayton von Spenser empfängt, wird am deutlichsten sichtbar in den Stellen seines Werkes, die einen ungewöhnlichen Glanz zeigen. Den hohen poetischen Schwung Spensers nachempfindend, dringt Drayton hier und da zu starker poetischer Schönheit durch.

---

1. Drayton: Pol.-Olb. XXV. Gesg. Z. 157 ff. XXVI. Gesg. Z. 225 ff.

V. Draytons Poly-Olbion und Sidneys Arcadia.

Eine Persönlichkeit wie Sidney, der in seiner Arcadia in mehr als einer Hinsicht mit den größten Dichtern aller Zeiten wie Homer, Xenophon oder Vergil wetteiferte und das stärkste Interesse seiner Zeitgenossen erregte, konnte auch für Drayton nicht ohne Bedeutung bleiben.[1]

Schon bald nach seinem frühen Tod war sein Prosawerk als eines der ersten Kunstwerke der englischen Renaissance anerkannt. 1593 gab Harvey eine Charakteristik der Arcadia, in der er u. a. auch auf die klugen und weisen Lehren hinweist, die Sidney im Gewand der Poesie vermittelt.[2] Auch Greville, der 1610 eine Lebensbeschreibung Sidneys (Life of Sidney) veröffentlichte, stimmt mit Harvey überein, daß die Arcadia eine Fülle von Lehren über alle möglichen Lebenslagen und Dinge bietet. So war die Arcadia für Drayton, der ein eifriger, für die allgemeine Bildung sorgender Sammler war, eine geeignete Vorlage. Am deutlichsten sichtbar wird sein Verhältnis zu Sidney im XIII. Gesang des Pol.-Olb. Da gibt Drayton eine glänzende Schilderung einer Hirschjagd, die uns aber sogleich an die Jagdschilderung in Sidneys Arcadia erinnert, die offensichtlich das literarische Vorbild für diese Darstellung bot:

Sidney: Arcadia Lib. I. p. 33-34.

„The huntsmen handsomely attired in their greene liueries, as though they were children of Summer, with staues in their hands to beate the guiltlesse earth, when the houndes were at a fault, and with hornes about their neckes, to found an alarum upon a fillie fugitive. The hounds were straight uncoupled, and ere long the Stagg thought it better to trust to the nimblenesse of his feete, then to the slender fortification of his lodging: but even his feete, betraied him; for howsoever they went, they themselues vttered themselues to the sent of their enemies; who one taking it of another and some times beleeuing the windes aduertisements, some-

1. Vergl. Brie: Sidneys Arcadia S. 26.
2. Vergl. Brie: Sidneys Arcadia S. 51.

times the vie wof (their faithfull counsellers) the huntsmen, with open mouthes then denounced warre, when the warre was already begun. Their crie being composed of so well forted mouthes, that any man would perceiue therein some kind of proportion, but the skilfull woodmen did find a musick. Then delight and varietie of opinion drew the horsemen sundrie wayes; yet cheering their houndes with voyce and horne, kept still (as it were) together. The wood seemed to conspire with them against his owne citizens, dispersing their noise through all his quarters and euen the Nimph Eccho left to be waite the losse of Narzissus, and became a hunter. But the Stagge was in the end so hotly pursued that (leauing his flight hee was driuen to make courage of dispaire and so turning his head, made the hounds (with change of speech) to testifie that he was at a bay: as if from hot pursuite of their enemy, they were suddenly come to a parley.

But Kalander (by his skill of coasting the countrey) was among the first that came in to the besieged Dere; whom when some of the younger sort would haue killed with their swordes, he would not suffer: but with a Crossebow sent a death to the poore beast, who with teares shewed the vnkindnesse he tooke of mans crueltie."

Pol.-Olb. XIII. Gesg. Z. 109-161.

„— — — — For whom, when with his hounds
The labouring hunter tufts the thick unbarbed grounds
Where harbour'd is the Hart; there often from his feed
The dogs of him do find; or thorough skilful heed,
The huntsman by his slot, or breaking earth, perceives,
Or ent'ring of the thick by pressing of the greaves
Where he hath gone to lodge. Now when the Hart doth hear
Te often-bellowing hounds to vent his secret lair,
He rousing rusheth out, and through the brakes doth drive,
As though up by the roots the bushes he would rive.
And through the cumb'rous thicks, as fearfully he makes,
He with his branched head the tender saplings shakes,
That sprinkling their moist pearl do seem for him to weep;
When after goes the cry, with yellings loud and deep,
That all the forest rings, and every neighbouring place:
And there is not a hound but falleth to the chase.
Rechating with his horn, which then the hunter chears,
Whilst still the lusty Stag his high-palm'd head up-bears,
His body showing state, with unbent knees upright,

Expressing (from all beasts) his courage in his flight.
But when th' approaching foes still following he perceive
That he his speed must trust, his usual walk he leaves;
And o'er the champain flies: which when th' assembly find,
Each follows, as his horse were footed with the wind.
But being then imbost, the noble stately deer
When he hath gotten ground (the kennel cast arere)
Doth beat the brooks and ponds for sweet refreshing soil:
That serving not then proves if he his scent can foil,
And makes amongst the herds, and flocks of shag-wooll'd sheep
Them frighting from the guard of those who had their keep.
But when as all his shifts his safety still denies,
Put quite out of his walk, the ways and fallows tries.
Whom when the plow-man meets, his team he letteth stand
T'assail him with his goad: so with his hook in hand,
The shepherd him pursues, and to his dog doth hallow:
When, with tempestuous speed, the hounds and huntsmen follow;
Until the noble deer through toil bereav'd of strength,
His long and sinewy legs then failing him at length,
The villages attempts, enrag'd not giving way
To anything he meets now at his sad decay
The cruel rav'nous hounds and bloody hunters near,
This noblest beast of chase, that vainly doth but fear,
Some bank or quick-set finds: to which his haunch oppos'd,
He turns upon his foes, that soon have him inclos'd,
The churlish-throated hounds then holding him at bay,
And as their cruel fangs on his harsh skin they lay,
With his sharp-pointed head he dealeth deadly wounds.
The hunter, coming in to help his wearied hounds,
He desp'rately assails; until opress'd by force,
He who the mourner is to his own dying corse,
Upon the ruthless earth his precious tears lets fall."

Einleitend beschreiben beide die Jäger, die mit den gekoppelten Hunden den Anfang der Jagd erwarten, und beide schließen ihre Schilderung mit dem Hinweis auf die Tränen des sterbenden Hirsches. Die Schilderung der Jagd ist bei beiden so plastisch, daß wir gleichsam den Rhythmus des fliehenden Hirsches, der verfolgenden Hunde und der nachfolgenden Jagdgesellschaft in uns spüren. Nach dem Muster dieser Jagdschilderung scheint Drayton auch die Beschreibung

der Hasenjagd mit den „greyhounds" verfaßt zu haben,[1] wenngleich er auch hier seiner Vorlage freier gegenübersteht, als in der eben erwähnten Stelle.

Jagd und Falkenbeize waren in Blüte in der Elisabethzeit. Zahlreiche Vergleiche und Schilderungen auch in Shakespeares Werken lassen das erkennen[2] wie auch Bücher, die diesen Gegenstand besonders behandeln.[3] Für unsern Dichter kommt aber auch als formale Quelle für diese Darstellung Sidney in Frage. Die Beschreibung der Wasserjagd, die Drayton im XX. Gesang gibt, ist zweifellos eine Parallele zu Sidneys wundervoller Schilderung der Falkenbeize. Gerade die Übereinstimmung der beiden Autoren in kleinen, außerordentlich fein beobachteten Details, wie der Spiralflug der Falken und das scheinbare Ablassen von der Beute, um sie desto sicherer zu erhalten, legen die Vermutung einer Anlehnung Draytons an Sidney nahe.

Sidney, Arcadia, S. 110.

„— — — —; a cast of Merlins there was besides, which flying of a gallant height ouer certaine bushes, would beate the birds (that rose) downe unto the bushes, as Falcons will doe wildfoule ouer a riuer. But the sport which for that day Basilius would principallie shew to Zelmane, was the mountie at a Hearne, which getting vp on his wagling wings with paine, till his was come to some height (as though the aire next to the earth were not fit for his great body to flie thorough) was now growne to diminish the sight of himselfe, and to giue example to great persons, that the higher they be, the lesse they should shew: when a Jerfaulcon was cast off after her, who streight spying where the pray was, fixing her eye with desire, and guiding her wing by her eye, vsed no more strength then industry. For as a good builder to a high tower will not make his stayre vpright, but winding almost the full compasse about, that the steepnesse bee the more vusensible: so she, seeing the towring of her pursued chase, went circkling, and compassing about, rising

1. Drayton, M.: Pol.-Olb. XXIII. Gesg. Z. 327 ff.
2. cf. Shakespeare's England Bd. II. S. 334.
3. George Turberville: Booke of Faulconerie or Hauking for the onely delight and pleasure of all Noblemen and Gentlemen. 1575.
Simon Latham: Falconry, or the Faulcons Lure and Cure in two Bookes.
Edmund Bert: An Approved Treatise of Hawkes and Hawking. 1619.

so with the lesse sence of rising; and yet finding that way scantly serue the greedinesse of her haste, as an ambitious bodie will go far out of the direct way, to win to a point of height which hee desires; so would she (as it were) turne taile to the Heron, and flie quite out another way, but all was to returne in a higher pitsch; which once gotten, she would either beate with cruell assaults the Heron, who now was driuen to the best defense of force, since flight would not serue; or else clasping with him, come downe together, to bee parted by the ouer-partiall beholders."

Pol.-Olb. XX. Gesg. Z. 211-245.

„When making for the brook, the Falconer doth espy
On river, plash, or mere, where store of fowl doth lie
Whence forced over land, by skilful Falconers' trade
A fair convenient flight, may easily be made.
He whistleth off his hawks, whose nimble pinions streight,
Do work themselves by turns, into a stately height:
And if that after check, the one or both do go,
Sometimes he them the lure, sometimes doth water show;
The trembling fowl that her the jigging hawk-bells ring,
And find it is too late to trust then to their wing,
Lie flat upon the flood, whilst the highmounted hawks,
Then being lords alone, in their etherial walks,
Aloft so bravely stir, their bells so thick that shake;
Which when the Falconer sees, that scarce one plane they make,
The gallant'st birds, saith he, that ever flew on wing,
And swears there is a Flight, were worthy of a King.
Then making to the flood, to cause the fowls to rise,
The fierce and eager hawks, down thrilling from the skies,
Make sundry canceleers e'er they the fowl can reach,
Which then to save their lives, their wings do lively stretch.
But when the whizzing bells the silent air do cleave,
And that their greatest speed, them vainly do deceive,
And the sharp cruel hawks, they at their backs to view,
Themselves for very fear they instantly ineawe.
The hawks get up again into their former place,
And ranging here and there, in that their airy race,
Still as the fearful fowl attempt to 'scape away,
With many a stooping brave, them in again the lay.
But when the Falconers take their hawkingpoles in hand,
And crossing of the brook, do put it over land,

The hawk gives it a souse, that makes it to rebound,
Well-near the height of man, sometime above the ground;
Oft takes a leg, or wing, oft takes away the head,
And oft from neck to tail, the back in two doth shred,
With many a Wo-ho-ho, and jocond lure again
When he his quarry makes upon the grassy plain."

Drayton scheint selbst zu fühlen, daß er diese Beschreibung eigentlich etwas unvermittelt bringt. So dürfen wir vielleicht seine einleitenden Worte zu dieser Stelle deuten:

„What subject can be found, that lies not fair to me?"
Pol.-Olb. XX. Gesg. Z. 204.

und nach vier weiteren Zeilen:

„What can this Isle produce, that lies from my report?"
Pol.-Olb. XX. Gesg. Z. 209.

Jedenfalls aber ist der Einfluß Sidneys auf Drayton ein durchaus günstiger gewesen, denn diese glänzenden Schilderungen Draytons heben sich stark aus der einfarbigen Umgebung ab und hinterlassen einen ganz lebendigen und plastischen Eindruck.

VI. Die geographischen Grundzüge im Poly-Olbion und ihre Quellen.

Die Beschäftigung mit der Geographie ist für die englische Renaissance durchaus erklärlich. War doch der Gesichtskreis der Völker durch die Entdeckung Amerikas geweitet und so das Interesse auf fremde Länder gelenkt. Auch von englischer Seite beteiligte man sich an Seefahrten. In die elisabethanische Zeit fällt Drakes Weltumseglung (1577-80) und beispielsweise die Seefahrten Frobishers und Hawkins.

Es ist die Zeit, in der die Italiener, dieses geistig regsamste Volk, geographische und kartographische Skizzen erfinden, Äneas Silvio sein „Europa" verfaßt, die Magnetnadel neu entdeckt und als Kompaß verwandt wird. In dieser Zeit mit dem kräftigen, wundersam-reichen Leben erwachte in den Engländern ein starkes Heimatgefühl, das nach einer Heimatkunde verlangte. Diesem Verlangen nachzukommen war nicht so schwierig, wie es zunächst scheinen möchte. Die englischen Geschichtswerke boten die nötigen Vorlagen und Vorarbeiten; dort fanden sich kürzere oder längere geographische Einleitungen. Jetzt war die Zeit, in welcher sie für die Heimatkunde fruchtbar werden konnten. Gerade die elisabethanische Zeit war geeignet, diese Einleitungen wirksam werden zu lassen, da der Handel sich außerordentlich stark entwickelte und das Heimatgefühl aus dem Nationalbewußtsein heraus ein immer tieferes und lebendigeres wurde. Zunächst waren die geographischen Einleitungen nur kurz; sie gingen über Lagebestimmungen und allgemeine Bemerkungen über Klima und Fruchtbarkeit des Landes, Nennung der wichtigsten Flüsse und Städte, Aufzählung der Wunder eines Landes kaum hinaus.[1] Das Polichronicon zeigt uns jedoch, welchen Umfang diese geographischen Einleitungen annehmen konnten. Von den 60 Kapiteln, die geographische Tatsachen bringen, handeln 29 von Groß-Britannien und Irland und 22 sind England allein gewidmet, dem Land, für welches Higden seine Chronik kompilierte. Bei Holinshed nimmt die

1. cf. Orosius, Beda, Huntingden, Galfr. v. Monmouth.

„Intruduction" einen noch bedeutenderen Raum ein, so daß man eigentlich in seiner Chronik einen geographischen und einen historischen Teil unterscheiden möchte, wenngleich der letztere einen unvergleichlich größeren Umfang hat. Allmählich lösten sich gewissermaßen diese geographischen Einleitungen von dem geschichtlichen Teil, um als geographische Darstellungen ein selbständiges Dasein zu führen. So treffen wir denn auch in jener Epoche Lelands „Itenerary" und Camdens „Britannia". Drayton hatte also im Polychronicon, in Holinsheds Chronik, bei Leland und Camden genügend Material für sein Vorhaben. Er brauchte nur noch die Summe zu ziehen aus aller bisher vorhandenen Geographie über England. So werden Draytons geographische Kenntnisse auf diese Renaissance-Autoren zurückzuführen sein. Wie weit die einzelnen ihn beeinflußt haben, soll im folgenden dargetan werden.

Bei dem großen Ansehen, das Holinsheds Chronik genoß, könnte man annehmen, sie hätte Drayton als Vorlage gedient, da er sie schon öfter für seine historischen Dichtungen als Quelle benutzt hatte, so in „The Battle of Agincourt" und in den „Barons' Wars". Aber eine nähere Untersuchung bringt ein ganz anderes Resultat. Die äußere Anlage dieser Beschreibung zeigt eine sehr schematische Kapiteleinteilung in: Beschreibung der Hauptströme und ihrer Nebenflüsse, der wichtigsten Städte, der Häfen und Inseln an der englischen Küste, der Fischsaison und der verschiedenen Fischarten etc., und zwar mehr allgemein ohne die Besonderheiten der betreffenden Flüsse oder Städte irgendwie stark zu betonen. Diese äußere Einteilung finden wir bei Drayton nicht. Er schildert vielmehr die Landschaftsgebiete wie sie *geographisch* zusammengehören, beispielsweise den gebirgigen Westen Englands oder das östliche Flachland, und zwar immer dabei den Flußläufen folgend. So kann Holinsheds Chronik unserem Dichter bei seiner Darstellung als formale Vorlage nicht gedient haben. Ein wenig näher steht Drayton Higdens Polychronicon. Schon die Gesamtanlage wie auch der Name scheint mehr Ähnlichkeit mit dem Pol.-Olb. zu haben. Higden berichtet von den „Highways", den „Snowdon Hills" und ihren fruchtbaren Weiden, und zwar alles viel mehr in der Art von Drayton, der die geographische Zusammengehörigkeit nicht außer acht läßt, obwohl die Kapiteleinteilung dasselbe Schema aufweist, wie wir es in der Holinshedschen Chronik

antreffen. Beispielsweise erinnern Teile der Beschreibung von Wales, die Higden in einer geradezu lähmenden Art von reimenden Versen gibt, an ähnliche Darstellungen von Drayton:

„Terra fecunda fructibus
Et carnibus, et piscibus;
Domesticis, Silvestribus,
Bobus, equis et ovibus;
Herbis gaudet et floribus,
Fluminibus et fontibus,
Convalibus et montibus."[1]

Ganz ähnliche Zusammenstellungen finden wir im Pol.-Olb., um die außerordentliche Fruchtbarkeit einer Landschaft zu veranschaulichen.

Pol.-Olb. XVIII. Gesg. Z. 31-35.

„And on her loins a frock, with many a swelling pleat,
Amboss'd with well-spread horse, large sheep, and full-fed neat
Some wallowing in the grass, there lie awhile to batten;
Some sent away to kill; some thither brought to fatten;
With villages amoungst, of powthred here and there;"

oder Pol.-Olb. XIV. Gesg. Z. 240 ff.

„Few Vales (as I suppose) like Eusham hapt to find:
Nor any other Wold, like Cotswold ever sped
So fair and rich a Vale by fortuning to wed
He hath the goodly wool, and she the wealthy grain:
Through which they wisely seem their household to maintain.
He hath pure wholesome air, and dainty crystal springs."

Lelands Itenerary hat als Quelle Draytons ebenso wenig Wichtigkeit wie die Chronik Holinsheds. Leland beschreibt ganz skizzenhaft Wege, Landschaften, Gebäude und Sehenswürdigkeiten. Sein Werk gleicht mehr einem Reiseführer. Hier und da zeigt sich eine Übereinstimmung mit Drayton (z. B. IV. II. Teil S. 112.), wo Leland von dem Fehlen des Waldes spricht; aber im Vergleich zu den Tatsachen, die Drayton bringt, sind seine Angaben nur lückenhaft.

Alle angeführten Werke treten aber zurück hinter Camden, dessen ausführliche Darstellungen eine weitgehende Übereinstimmung mit Drayton zeigen. Camdens „Britannia" war die Richtschnur für die geographischen Tatsachen in Draytons Pol.-Olb. Die Reihenfolge, in welcher die Landschafts-

1. Higden: Polychronicon Bd. I. S. 396 ff.

schilderungen vorgenommen werden, ist bei beiden Autoren nicht die gleiche. Zwar beginnen beide mit Cornwall, Camden verfolgt dann sämtliche südliche Landschaften, von Cornwall bis Kent, beginnt von neuem im Westen von Glocester und kommt wieder bis zur Ostküste, beschreibt dann die östlichen Landschaften, geht über die mittleren Gebiete zum Westen zurück, um wieder von Anglesey nach York zu kommen und um sich dann dem Norden zuzuwenden. Drayton beschreibt zunächst den ganzen Westen mit Wales, kommt nach London, wendet sich den östlichen Landschaften zu, beschreibt darauf den mittleren Landstreifen und dann den Norden. Wenn man Camdens Einteilung eine meridionale nennen darf, dann weist Drayton ganz im Gegensatz dazu eine regionale Einteilung auf. Außer dieser verschiedenen Reihenfolge in der Behandlung der einzelnen Landschaftsgebiete, die an und für sich ja ganz unwesentlich ist, stimmt Drayton nicht nur in den Hauptzügen mit Camden überein, sondern die gleiche Ausdrucksweise beider Autoren bei ziemlich geringfügigen Einzelheiten zeigt deutlich, wie ausschließlich die „Britannia" Quelle für Draytons geographisches Stoffgebiet war. Nachfolgende Beispiele mögen das illustrieren. Die fast wörtliche Anlehnung Draytons an seine Vorlage ist in folgenden Stellen besonders groß.

Camden beschreibt die Insel Portsey nebst Haling und Tornhey.

Camden S. 115.

„Inde flexuoso anfractu statim retrahitur littus, sinumque Insula quae Portsey dicitur, effecit. In ea ad ingredientis sinus fauces opidum majores posuerunt, indeque Porsmouth dixerunt, id est Portus ostium. — — — — Quibus praejacent duae Insulae, altera Haling dicta, altera Tornshey."

Pol.-Olb. II. Gesg. Z. 430-436.

„And Islands that are set the bord'ring coast before:
As one amongst the rest, a brave and lusty dame
Call'd Portsey, whence that Bay of Portsmouth hath her name:
By her, two little Isles, her handmaids — — — —
The graeter Haling hight; but fairest though by much,
Yet Thorney very well, but somewhat rough in touch."

Oder die Insel Jersey. Camden S. 454.

„Gearsey terra satis fertilis variis frugibus et gregibus abundat, oves habet multas, et ex iis plurimas quatuor cornibus conspicuas.

Pol.-Olb. I. Gesg. Z. 51-52.

„Fair Jersey first of these here scatt'red in the deep,
Peculiarly that boast'st thy double-horned sheep."

Der Bredenforest mit dem ruhig dahinfließenden Avon wird geschildert von Camden S. 105:

„Hinc Breden sylva, nunc Bredenforest large lateque pertinuit. Ad cujus occiduum latus Avon flumen placide fertur, qui in Boreali quasi limite hujus agri effusus in Austrum decurrit."

Pol.-Olb. XII. Gesg. Z. 193-194.

„Then Braden gently brings forth Avon from her source:
Which Southward making soon in her most quiet course."

Über die Fruchtbarkeit der Rumneymarsch sagt Camden S. 147:

„Rumney Marsh campestus regiumcula . . . luxurianti viriditate saginandis pecoribus aptissima, maris beneficio terrae paulatim accrevit. Quanta hic sit soli ubertas, quam numerosa armenta pascat, quae huc saginanda ex ultimis Angliae partibus mittuntur: quanta arte aggeribus contra Oceani insultus communiatur, non facile credat, qui non propius conspexerit."

Pol.-Olb. XVIII. Gesg. Z. 31-35.

„And on her loins a frock, with many a swelling pleat,
Emboss'd with well-spread horse, large sheep and full-fed neat,
Some wallowing in the grass, there lie a while to batten;
Some sent away to kill, some thither brought to fatten;"

In der „Britannia" wird der unterirdische Lauf der Mole geschildert.

Camden S. 127-128.

„Post pauca inde in Ortum milliaria in Tamisim properat Molis rivulus totam regionem ab Australi limite permensus, qui colliu demum objectu impeditus subterraneum meatum quasi talpa sibi aperit, unde nomen impositum videatur, cum subterraneum illud animal Mole Anglice dicatur."

Pol.-Olb. XVII. Gesg. Z. 59 ff.

„Mole digs herself a path, by working day and night,
According to her name, to show her nature right
And underneath the earth, for three miles space doth creep
Till gotten out of sight, quite from her mother's keep,
Her for-intended course the wanton Nymph doth run;
As longing to imbrace old Tame and Isis son."

Auch findet sich im Pol.-Olb. eine Beschreibung des Trent mit enger Anlehnung an Camden, außer jener, die wir als Nachahmung Spensers schon charakterisiert haben.

Camden S. 255.

„Unde etiam finxerunt triginta fluvios in illum influere; totidemque piscium genera in eo natare, quorum nomina rhytmo Anglico decantant accolare, nec dubitant hinc adscribere quod Tibisco suo tribuunt Hungari, duas scilicet partes aquam esse, tertiam pisces."

Draytons Schilderung lautet fast ebenso: Pol.-Olb. XXVI. Gesg. Z. 187-188 und Z. 191-192.

„What should I care at all, from what my name I take,
That Thirty doth import, that thirty rivers make,
My greatness what it is — — — —
Or thirty kinds of fish, that in my streames do live,
To me this name of Trent did from that number give."

Die Beschreibung der beiden Häfen Flamouth und Milford läßt deutlich die „Britannia" als Vorlage erkennen.

Camden S. 80.

„Portus hic est adeo nobilis ac ipsum Italiae Brundusium, navium capacissimus et tutissimus a ventis, utique altis crepidinibus undique incinctus. In ipso aditu rupes ardua et praerupta." (Falemouth.)

Pol.-Olb. I. Gesg. Z. 160.

„Here Vale, a lively Flood, her nobler name that gives
To Flamouth; and by whom, it famous ever lives
Whose entrance is from sea so intricately wound,
Her haven angled so about her harb'rous sound
That in her quiet Bay a hundred ships may ride,
Yet not the tallest mast be of the tall'st descri'ed;"

Camden S. 290.

„Continuum non multis hinc procurrit milliaribus littus, tandemque submovens utrinque terram longe invehitur mare, et portum efficit, quem Milfordhaven Angli vocant, quo non alter est in Europa aut nobilior, aut tutior, tot angulosis recessibus, tot portuosis stationibus distinguitur, quibus ut fibris ripae undique sunt incisae, et ut Poeta verbis utar: Hic exarmatum terris cingentibus aequor clauditur et placidam discit servare quietem."

Pol.-Olb. V. Gesg. Z. 275 ff.

„That Milford, which this Isle her greatest Port doth call,
Before your equal Floods is lotted to your fall:

And chargeth her to send her challenges abroad
Along the coast of France, to prove if any be
Her Milford that dare match: so absolute is she
So highly Milford is in every mouth renown'd,
No Haven hath ought good, in her that is not found
Whereas the swelling surge, that, with his foamy head,
The gentler-looking land with fury menaced."

Andere Stellen hat Drayton ein wenig modifiziert, aber doch so schwach, daß die Quelle immerhin unzweifelhaft zu erkennen ist. Camden nennt voll Stolz die Berge von Wales die englischen Alpen und charakterisiert sie auch als solche durch Beschreibung ihrer äußeren Formen.

Camden S. 299.

„Interiora autem natura large lateque montibus, quasi hic compages hujus Insulae terrae visceribus densaret confertim extulit, receptaculumque Britannis tutissimum ingruente bello fecit, tot enim aspreta rupesque, tot convalles saltuosae stagnisque impeditae interjectae sunt, ut non modo exercitus, sed ne expediti quidem viatores calles inveniant Alpes, si placet, Britannicas merito hos montes appelles, nam praeterquam quod totius insulae maximi sunt, etiam incisus undique rupibus non minus quam Alpes, praecipites, omnesque unum ambiunt, qui in medio vaste super eminens, ita caput effert, ut non coelum minari, sed inserere juga videatur; quae tamen nivibus sunt fida toto enim anno nive, seu potius nivium senio canescunt. Unde uno nomine omnes Britannis Craig Eriry, Anglis Snowdon, id est utraque lingua Niviseri montes vocantur."

Drayton sagt von Cumberland Pol.-Olb. XXX. Gesg. Z. 126 ff.:

„Ye Northern Dryades all adorn'd with mountains steep,
Upon whose hoary heads cold winter long doth keep,
Where often rising hills, deep dales and many make,
Where many a pleasant spring, and many a large-spread lake,
Their clear beginnings keep, — — — —
With tricks, and antique toys, that one another mock,
That skip from crag to crag, and leap from rock to rock.
Th' aspect of these grim hills, these dark and misty dales,
From clouds scarce ever clear'd, with the strong'st Nor-
— — — — [thern gales,
Which we our English Alps may very aptly call,
That Scotland here with us, and England do divide,
That look far off like clouds, shap'd with embattled towers."

Trotz dieser Abweichung ist doch die „Britannia“ als Vorbild dieser Stelle erkennbar. Etwas verändert bringt Drayton auch die Beschreibung von Glastenbury.

Bei Camden lesen wir: (S. 99.)

„In hac floruit Monasterium Glastenburii, quod admodum antiquam repetit originem, a Josepho scilicet Arimathensi illo qui Christi corpus sepulchro mandarat. Cum Henricus II. Rex Angliae ut habet Giraldus Cambrensis oculatus testis, ex Bardorum Britannicorum cantilenes accepisset Arthurum Britannorum nobilissimum heroem Glasconiae inter duas pyramides situm esse, corpus investigari curavit, vixque jam septem pedes in terram defoderant, cum incederunt in lapidem, cujus adversae parti crux plumbe a latiori forma, inserta et sub ea ad novem fere pedum altitudinem, sepulchrum inventum ex quercu cavala, in quo ossa inclyti illius Arthuri reposita.“

Und Drayton schreibt Pol.-Olb. III. Gesg. Z. 293.:

„O three times famous Isle, where is that place that might
Be with thyself compar'd for glory and delight,
Whilst Glastenbury stood? exalted to that pride,
Whose Monastery seem'd all other to deride?
— — — —
When not great Arthur's Tomb, nor holy Joseph's Grave,
From sacrilege had power their sacred bones to save;
He who that God-in-man to his sepulchre brought,
Or he which for the faith twelve famous battles fought.“

Die ausgezeichnet gute Wolle von Lemster und Cotswold schildert Drayton, indem er die Andeutungen Camdens in einem Vergleich dieser beiden Erzeuger voll auswertet.

„Per medium longo tractu procurrent colles, qui ovibus papula affatim profundunt, quarum lanae post vellus Lemsterianum et Cotteswoldianum optimae habentur, et imprimes pannariis expetuntur, unde maximum surgit incolis lucrum. Pars septentrionalis pratis pascuis et sylvis viret: australis frumentariis quasi tota jacet campis, ubique fossis et sepibus interclusa.“ Camden S. 117.

Pol.-Olb. IV. Gesg. Z. 237.

„Though Lemster him exceed for finenesse of her ore,
Yet quiet he puts her down for his aboundant store,
He hath the goodly wool, and she the wealthy grain.
As to his large expense, she multiplies her heaps
Nor can his flocks devour th' aboundance that she reaps

As th' one whith what it hath, the other strove to grace
And, now that everything may in the proper place
Most aptly be contriv'd the sheep our Wold doth breed
— — — — but Cotswold wisely fills
Her with the whitest kind; whose brows so wolly be,
As men in her fair sheep no empliness should see.
The staple deep and thick, through, to the very grain,
Most strongly keepeth out the violentest rain."

Auch die warmen Quellen von Bath beschreibt Drayton wie Camden mit kleiner Veränderung.

Camden S. 101.

„In ipsa urbe (Bath) tres calidi fontes ebulliunt, qui efficaci remedio salutari corporibus quae pravis humoribus torpescunt; sudorem enim calore suo proliciunt, et humorum contumaciam edomant. Non omni tamen hora sunt salutares, — — — —. Quibus temporibus clauduntur, nec quisquam egreditur, donec per immissaria sua se sordibus illis expurgarunt."

Pol.-Olb. III. Gesg. S. 198-199.

„That Nature can produce in that Bathanian Spring
Which from the sulphury mines her med'cinal force doth bring.
— — — —
Giving that natural pow'r which by the vig'rous sweat,
Doth lend the lively springs their perdurable heat."

Ebenso ist es mit der Darstellung von Plym und Plymouth.

Camden S. 85.

„— — — — ubi Plimus flumen se una in Oceanum evolvit nomenque opido incumbenti Plimouth fecit ... Portus commoditate hoc factum, qui maxima navigia in sinum minime deductis admittit, tutissimamque stationem ... et ad vim hostilem arcendam sortis est munitus et catena interposita, cum opus fuerit, clauditur."

Pol.-Olb. I. Gesg. Z. 226 ff.

„— — — — and Plym, that claims by right
The christ'ning of that Bay, which bears her nobler name.
Upon the British coast, what ship yet ever came,
That not of Plymouth hears, where those brave Navies lie."

Auch für die Schilderung von Holland, jenem Fen-District in Lincolnshire und Norfolk, fand Drayton in der „Britannia" die geeignete Vorlage, von der er ausgiebig Gebrauch macht und eine sehr anschauliche Schilderung dieser Meeresanschwemmung, die auch „the Wash" genannt wird, bringt.

Camden S. 227.

„Hollandia ad mare est, et perinde ut Hollandia Germaniae, aquis plurimis in locis permadet, ut pressa hauriat vestigium, et pedum pulsu tentata quatiatur; — — — — hodie the Washes, — — — — terra frugum parum ferax, gramine laeta, piscibus et aqualicis volatibus uberrima."

Pol.-Olb. XX. Gesg. Z. 77.

„Which in fat Holland lurk amongst the queachy plashes,
Or play them on the sands, upon the foamy washes,
As all the wat'ry blood, which haunt the German deeps,
Upon whose briny curls, the dewy morning weeps,"

Pol.-Olb. XXV. Gesg. Z. 11 ff.

„From fast and firmer earth, whereon the Muse of late,
Trod with a steady foot, now with a slower gait,
Through quicksands, beach, and ooze, the Washes she must [wade,
Where Neptune every day doth powerfully invade
The vast and queachy soil, — — — —
Her sundry sorts of Fowl, from whose abundance she
Above all other tracts, may boast herself to be
The Mistress, — — — —"

Die Schilderung von „Peake" in der Gegend vom Trent gibt Drayton in ziemlicher Übereinstimmung mit Camden S. 239:

„Pars Occidentalis ultra Derventionem, Peake vocamus, tota petrosa, montibus et aspretis sterilescit; plumbi tamen, ferri et carbonum proventu opulenta et ovibus pascentis satis commoda."

Pol.-Olb. XXIII. Gesg. Z. 175, 201.

„As like-wise doth the Peake, whose dreadful caverns found,
And lead-mines that in her, do naturally abound,
— — — —
Here stony sterile grounds, the wondrous fruitful fields,
Here champaine, and there wood, it in abundance yields."

Auch die „Mendip Hills" lassen mit kleiner Abänderung die ausführliche Beschreibung Camdens wiedererkennen.

Camden S. 101.

„Hinc ab ortum Mendippi colles se large lateque explicant plumbi fodinis admodum opulenti, et pascendis pecoribus apti. In his antrum est longo recessu, in quo putei quidam et rivuli cernuntur, Ochieholl dicunt de quo non minora somnia fingunt accolae, quam de suo Sybillae antro comminiscuntur Itali."

Pol.-Olb. III. Gesg. Z. 249.

„To Mendip then the Muse upon the South inclines,

Which is the only store, and coffer of her mines:
Elsewhere the fields and meads their sundry traffics suit:
The forests yield her wood, the orchards give her fruit."

Bisweilen gelingt es auch Drayton, die Prosa Camdens mit Hilfe seiner dichterischen Phantasie in einem ganz plastischen Bild wiederzugeben.

Camden S. 215.

„A venta magis ad Ortum Hamble flumen vasto ore in Oceanum profunditur, qui ut habet Beda, per terras Jutarum Solente intrat, sic enim illi vocatur fretum, quod Vectam insulam et Britanniam interluit, in quo statis horis aestus reciprocatio utrimque et Oceano magna violentia irrumpens, et occursans, tantam admirationem antiquis illis fecit, ut in miraculorum Britanniae numerum retulerint."

Pol.-Olb. II. Gesg. Z. 407-410, 457-460.

„And to the North, betwixt the fore-land and the firm,
She hath that narrow Sea, which we the Solent term:
Where those rough ireful tides, as in her straits they meet,
With boist' rous shocks and roars each other rudely greet:
— — — —
Wave woundeth wave again; and billow billow gores;
And topsy-turvy so, fly tumbling to the shores.
From hence the Solent sea, as some men thought, might stand
Amongst those things which we call Wonders of our Land."

Draytons Verhältnis zu seiner Vorlage ist durchaus klar für den geographischen Teil seines Pol.-Olb. Die vielen wörtlichen und fast wörtlichen Übereinstimmungen lassen keinen Zweifel aufkommen darüber, wer Drayton die ergiebige Fundgrube bot. Man muß sich aber hüten, von Beeinflussung zu sprechen. Hier fand Drayton nur das geeignete Material, um seiner eigenen Geistesglut, seiner Liebe zu England Nahrung zu geben. Camdens „Britannia" war ihm nur Mittel zum Zweck. Hier bekommt die trockene Geographie, die wir dort finden, Geist und Leben, Farbe und Glut. Jetzt erst steht sie vor uns wie ein lebendiges Gebilde. Meinte Drayton dieses eigentliche Lebensgesetz, diese urwüchsige Kraft, aus der heraus er sein Pol.-Olb. gestaltete, — oder weist er auf die „Britannia" als auf seine Hauptquelle hin, wenn er in der Einleitung zu seinem Pol.-Olb. sagt: „The true way of judging of the merit of this book, is to compare it with Camden's celebrated work in prose, from whence it will appear how little Mr. Drayton borrowed from others."

VII. Drayton und Hakluyt.

Wie stark Drayton im Geschehen seiner Zeit stand, und wie sehr er aufgeschlossen war für alles, was für das damalige England Kraft, Leben und Zukunft bedeutete, beweist deutlich der XIX. Gesang seines Pol.-Olb. Da gedenkt er der Entdeckungen und kühnen Seefahrer wie Hawkins, Frobishers und Drakes, die durch ihre abenteuerlichen Fahrten Englands Weltmachtstellung begründen halfen. Man spürte in England, daß diese Unternehmungen zur See einen Blick in weite Zukunft öffneten. So nimmt Drayton bei der Schilderung von Orwell und Stour Anlaß, zunächst im allgemeinen auf Entdeckungen und Handel hinzuweisen, indem er ihre gemeinsame Mündungsbucht als einen der besten Häfen preist:

„— — — — and lasty they agree
That since the Britans hence their first discoveries made,
And that into the East they first were taught to hade.
Besides of all the Roads, and Havens of the East,
This Harbour where they meet, is reckoned for the best.
Our Voyages by sea, and brave discoveries known,
Their argument they make, and thus they sing their own."[1]

Dann läßt der Dichter einen Katalog der englischen Seefahrer und ihrer Taten folgen.[2] Aber wie sich Drayton in der Schilderung von Themse und Isis an Spenser, in der Darstellung der geographischen Tatsachen an Camden anschloß, so lehnt er sich bei der Aufzählung der englischen „voyagers" aufs engste an Hakluyt an. Wie weit er sich auch an seine Vorlage gehalten haben mag — und er geht stellenweise so weit, daß er die Prosa einfach zu Versen macht — das eine Verdienst bleibt ihm: das ungeheure Tatsachenmaterial Hakluyts in 250 Zeilen untergebracht zu haben. Es kam Drayton ja nicht darauf an, ein wirklichkeitsgetreues Bild von den Entdeckungen zu geben, die natürlicherweise mit Hindernissen, Mißhelligkeiten und elendesten Notlagen verbunden waren.

1. Drayton, M.: Pol.-Olb. XIX. Gesg. Z. 156-162.
2. Vgl. Koeppel: Eine Spur des Orosius des König Alfred in Draytons Pol.-Olb.

Ihm gilt es einzig, das erreichte glorreiche Endziel in den glänzenden Farben eines Triumphes zusammenzufassen. So schildert Hakluyt die schweren Leiden, Mühen und Entbehrungen von Sherleys Seefahrten wie folgt:

„For wee were fallen siecke with the unholesomenesse of this ayre, and our victuals so wasted as that we were desperate how to recover our countrey. Whereupon with most unwilling minds, we returned to our shipping and with all possible expedition weyed. . . . Our General whose restles spirit continnally laboured to avoide the frownes of fortune, had now plotted with the Bevice and Galeon to goe for Newfoundland. . . . Being thwart Havana, by what chance I know not, but all his ships forsooke him the 13 of May, and here in a desperate place hee was left desperately alone. . . . But our misery in the Admirall was very great . . . besides our miserable want of victuals, the danger of the place, and the furious current of the channel. . . . We shaped our course for Newfoundland. And by God's mercy we arrived there the 15 of June, not having one houres victuals to spare . . . where we stayed till the 24 of June still expecting the Galeon, for the execution of this his last purpose: but she not coming and that plot overthrowen we returned for England."[1]

Während Hakluyt in dieser ausführlichen Weise schreibt, beschränkt sich Drayton darauf, den Bericht in folgende kurze Zeilen zusammenzufassen:

„Then Sherley since whose name such high renown hath won
That Voyage undertook as they before had done:
He Saint Jago saw, Domingo, Margarita,
By terra firma sail'd to th' Islands of Jamaica,
Up Rio Dolce row'd and with a prosperous hand,
Returning to his home touch'd at the New-found-land."

Pol.-Olb. XIII. Gesg. Z. 383-388.

Ihm scheint Hakluyts summary:
„A true relation of the voyage undertaken by Sir Anthony Sherley . . . to S. Jago, Dominica, Margarita, along the coast of Tierra firma, to the Ile of Jamaica, the bay of Hondurus, 30 leagues up Rio Dolce and homewarde by Newfoundland."

P. N. X. S. 266 summary.

für seine Zwecke willkommener gewesen zu sein, deren poetische Wiedergabe in jenen kurzen Zeilen zu finden ist.

1. P. N. X. S. 275-276.

In sehr eingehender Weise hat Robert Ralston Cawley sich damit beschäftigt, Draytons Abhängigkeit von Hakluyt im XIX. Gesang seines Pol.-Olb. aufzuzeigen.[1] Er weist Drayton gleich zu Beginn seines Katalogs eine wörtliche Wiedergabe der Hakluytschen Prosa nach:

P. N. I. S. 6.

„He therefore valiantly subdued all Scantia, which is now called Norway, and all the Islands beyond Norway, to wit Island and Greenland . . . Lapland . . . in Lapland he placed the easterly bounds of his British Empire."

Pol.-Olb. XIX. Z. 165-167.

„His Conquests to the North who Norway did invade,
Who Groneland, Island next, then Lapland lastly made.
His awful Empire's bounds."

Die bewußte Nachbildung kommt auch deutlich zum Ausdruck in dem Passus, in dem Hakluyt von Nicolaus von Lynn spricht. Die Stelle heißt bei Hakluyt:

„A certaine English Frier, a Franciscan, and a Mathematician of Oxford, came into those Islands, who leaving them and passing further by his Magicall Arte, described all those places that he saw, and tooke the height of them with his Astrolabe. . . . Hee sayd that those foure Indraughts were drawne into an inward gulfe or whirlepole, with so great a force that the ships which once entred therein could by no meanes be driven backe againe. . . . Not farre from these Islands . . . towards the Northe there is a certaine woonderful whirlepoole of the sea, whereinto all the waves of the sea from farre have their course and recourse, as it were without stoppe; which are swallowed up, as it were, into a bottomlesse pit, and if it chance that any shippe doe pass this way, it is pulled and drawn with such a violence of the waves that eftsoones without remedy, the force of the whirlepoole devoureth the same. The philosophers, describe foure indraughts of this ocean sea, in the foure opposite quarters of the world, from whence many doe conjecture that as well the flowing of the sea as the blasts of the winde have their first originall." P. N. I. S. 302-303.

Und Drayton schreibt:

„And when the Norman Stem here strong and potent grew,

1. Caweley, R. R.: Drayton and the Voyagers. Publications of the M. L. A. by Carleton Brown Bd. 38. S. 530.

And their successful sons, did glorious acts persue
One Nicholas nam'd of Lyn, where first he breath'd the air,
Though Oxford taught him Art, and well may hold him dear,
I' th' Mathematicks learn'd (although a Friar profess'd)
To see those Northern Climes, with great desire possess'd
Himself he thither shipp'd and skilful in the globe,
Took every several height with his true astrolobe;
The Whirlpools of the seas and came to understand,
From the four card'nal winds, four indraughts that command;
Int' any of whose falls if th' wand'ring barque doth light,
It hurried is away with such tempestuous flight,
Into that swallowing gulf, which seems as it would draw
The very earth itself into th' infernal maw,
Four such immeasur'd Pools philosophers agree,
I' th' four parts of the world undoubtedly so be;
From which they have suppos'd Nature the winds doth raise,
And from them to proceed the flowing of the seas."

Pol.-Olb. XIX. Gesg. Z. 197-212.

Folgende Stellen zeigen, wie Drayton mit dichterischer Freiheit Überliefertes behandelt und für seine Tendenz auswertet. Hakluyt weist in einer Fußnote auf die Prophezeiung eines Indianers gegen Spanien hin:

„Here is an Indian which is counted a Prophet, which has prophesied that there will a Dragon arise in a strange country which will do great hurt to Spain."

P. N. IX. S. 321.

Bei Drayton heißt diese Stelle:

„Then Globe-engirdling Drake, the Naval Palm that won,
Who strove in his long course to emulate the Sun:
Of whom the Spaniard us'd a prophecy to tell,
That from the British Isles should rise a Dragon fell,
That with his armed wings, should strike th' Iberian Main,
And bring in after time much horror upon Spain."

Pol.-Olb. XIX. Gesg. Z. 307-312.

Es ist interessant zu sehen, wie Drayton einfach den prophetisch angekündigten „dragon" ersetzt durch den Namen des Helden seiner Zeit: Drake; wie er die Heimat des Drachen auf England überträgt, das sich jetzt aus seiner Zurückgezogenheit wie mit Flügeln erhebt und wohl imstande ist, einem Nebenbuhler Unheil anzutun. Fast kann es nicht einmal wundernehmen oder uns als zu große Freiheit erscheinen, wenn der Dichter so umdeutet. Er sieht alle Dinge nun

einmal mit den Augen seiner Zeit. So muß ihm notwendig die eigene Nation als die größte der Welt erscheinen, eine Anschauung, die für den Engländer umso begründeter ist, da sich sein Vaterland ja tatsächlich in einer neuen, ungewohnten Weise erhebt. Wenn man von der Persönlichkeit Draytons und seiner einzigen Tendenz, der Verherrlichung Englands, ausgeht, erscheint diese Eigenmächtigkeit fast nicht mehr als eine solche. Dem Dichter wandeln sich beim Schauen schon die Dinge, wie er sie will. Und wo er den Widerhall für das, was er lebt, nicht gegeben findet, schafft er ihn in seiner eigenen Stimme. Im übrigen aber muß man Cawley beistimmen, wenn er auf Grund des zusammengetragenen Materials zu der Überzeugung kommt:

„The consequence of his method is that imagination is reduced almost to zero. His methods may afford a key to a good — though not a great — poet."[1]

1. Cawley, R. R.: a. a. O. S. 556.

VIII. Die geschichtlichen Bestandteile im Poly-Olbion und ihre Herkunft.

Auch das Studium der Geschichte lag im Zeitalter der englischen Renaissance sehr nahe. Daher kann es uns auch nicht auffällig erscheinen, daß Drayton in seinem Pol.-Olb. viele historische Schilderungen bringt, da ja der ganze Charakter dieses Werkes durchaus durch die englische Renaissance bestimmt ist. Der Renaissance gehören dann auch die Schriften an, auf die Draytons historische Darlegungen im Pol.-Olb. zurückzuführen sind. Es erscheint zweckmäßig, zunächst die ersten zehn Gesänge des Pol.-Olb., soweit sie geschichtliche Bestandteile enthalten, auf ihre Quellen hin zu untersuchen. Diese Gesänge umfassen die sagenhafte Geschichte von Brutus und seinen Nachfolgern, so wie Galfrid v. Monmouth sie zuerst berichtet. Diesen Abschnitt für sich zu behandeln, ist umso berechtigter, da einzelne Teile der Brutusgeschichte in der poetischen elisabethanischen Zeit außerordentlich oft bearbeitet worden sind, so daß neben den Chroniken auch noch die literarischen Werke der englischen Renaissance für die Quellenuntersuchung des Pol.-Olb. in Frage kommen.

Von der poetischen elisabethanischen Literatur könnten Shakespeares „Cymbeline", der „Mirour for Magistrates", Warners „Albion's England" und Spensers „Faerie Queene" als Vorlage für einzelne Partien gedient haben. Daß diese Dichtungen viele verwandte Züge mit dem Pol.-Olb. aufweisen, ist leicht verständlich, da sie ja alle den gleichen Stoff behandeln.[1] Shakespeares „Cymbeline" konnte Drayton bei der Abfassung seines Werkes nicht gedient haben. Verwandte Züge lassen sich aus der gemeinsam benutzten Quelle[2] erklären, aber Berührungen im einzelnen sind indessen nicht vorhanden. Anders liegen die Dinge schon bei Warners „Albion's England". Stellen, die wenig Ähnlichkeit mit dem

1. Oehninger, Ludw.: Die Verbreitung der Königssagen der Historia Regum Britanniae von Geoffrey of Mounmouth in der poet. elisab. Literatur. Diss. München 1903.
2. Holinshed: Vergl. Oechelhäuser, Wilh.: Shakespeares dram. Werke S. 863.

Pol.-Olb. aufweisen, wie beispielsweise etwa die ersten zehn Kapitel, wechseln mit solchen, die durchaus verwandte Züge tragen wie das XIII. Kapitel, in dem Warner von Estrild und Guendoleyne erzählt. Aber als direkte Vorlage kommt auch „Albion's England" für Draytons Darstellung nicht in Betracht. Manche Stellen im Pol.-Olb. zeigen dagegen eine gewisse Übereinstimmung mit dem „Mirour for Magistrates". Besonders deutlich werden die verwandten Züge in der Erzählung von Belinus und Brennus und ihrem Zug nach Italien.[1] Der 14zeiligen Erzählung des „Mirour for Magistrates" steht Draytons knappe, zusammenfassende Darstellung gegenüber. Während wir dort ausführlicher von der gefahrvollen Reise über die Alpen, der Begegnung mit dem Feinde, dem Vormarsch gegen Rom und der Einnahme der Stadt hören:

Str. 53 u. 57.

„When wee these Alpes had post with daungers greate,
To Clusinne towne in Tuscane land wee came,
They, as wee did prouide our forage vitayles meate,
Did issue out (in armes) to intercept the same:
Ambassage to the Romaines eke they frame,
Desiring aide against the Galles (so vs they counted theere)
Because I was of Fraunce and Frenchmen in our armies were."
„Full swiftely on wee marched then in haste,
And towardes Rome with all our powre wee hyde;
At Alia floud gau forty thousand taste
Of Romaines that vs met what might betyde:
wee slewe them fast, the rest durst not abide,
Wee had the spoyle, to Rome wee came, the Citye wee possesse:
A thousand waight of gold (wee make) the Romaines pay for peace."

lesen wir bei Drayton sicher ebenso eindrucksvoll:

„And with such goodly Youth in Germany and Gaul
As he had gather'd up, the Alpine Mountains passed
And bravely on the banks of fatal Allia chas'd
The Romans (that her stream disdained with their gore)
And through proud Rome, display'd his British ensign bore:
There balancing his sword against her baser gold,
The Senators for slaves he in her Forum sold."

Pol.-Olb. VIII. Gesg. Z. 82-88.

1. Mirour for Magistrates: Str. 47 u. 48.

Die Gegenüberstellung dieser Stelle aus dem „Mirour for Magistrates" und der entsprechenden aus dem Pol.-Olb. macht gleichzeitig sichtbar, wie selbständig doch Drayton ein Thema bearbeitet, das in der elisabethanischen Literatur sehr verbreitet und beliebt war. Übereinstimmungen im Stoff können nicht vermieden werden, da nun einmal „die Zahl der Motive begrenzt, hingegen aber die Zahl der Dichtungen unbegrenzt ist".[1] So darf man auch hier nur mit Vorsicht von Beeinflussung sprechen. Vielmehr macht die gedrängte Form, in der bei Drayton diese Episode erscheint, die Bilder und Wendungen erst motivkräftig für sein Werk. Diese sprachliche Lockerheit, die streng zusammenfaßt, klar und leidenschaftslos wiedergibt oder sich anschmiegt und farbige Effekte unterstreicht und auswertet, treffen wir auch da, wo Drayton wiederum in Spenser sein literarisches Vorbild gefunden hat. Um einen Begriff davon zu geben, wie weit Spensers „Faerie Queene" den Rahmen bot für Draytons historische Darlegungen, ist es nötig, genauer auf die einzelnen Stellen einzugehen, was umso leichter möglich ist, da für den Vergleich nur Buch II, Canto X der „Faerie Queene" in Frage kommt. Draytons Darstellung von Gwendolins Aufgebot gegen Locrin und dessen Niederlage läßt deutlich eine Nachbildung derselben Beschreibung erkennen, die Spenser, Canto X, Str. 18 gibt:

„The noble daughter of Corineus
Would not endure to bee so vile disdaind,
But, gathering force and corage valorous
Encountred him in batteill well ordaind,
In which him vanquisht she to fly constraind:
But she so fast pursew'd, that him she tooke
And threw in bands, where he till death remaind."

Pol.-Olb. VI. Gesg. Z. 149-157.

„To Cornwall then she sends (her country) for supplies:
Which all at once in arms with Guendolin arise.
Then with her warlike power, her husband she pursu'd,
Whom his unlawful love too vainly did delude.
The fierce and jealous Queen, then void of all remorse,
As great in power as spirit, whilst he neglects her force.
Him suddenly surpris'd and from her ireful heart
All pity clean exil'd (whom nothing could convert)
The son of mighty Brute bereaved of his life."

1. Gundolf, Fr.: Shakespeare und der deutsche Geist. S. 181.

Verstärkt wird dieser Eindruck noch durch die fast wörtliche Übereinstimmung beider Autoren, mit der sie kurz andeuten, daß Madan Locrines und Gwendolins Sohn ist:

Spenser, Canto X, Str. 20.

„Then for her sonne, which she to Locrin bore . . ."

Drayton VI. Gesg. Z. 160.

„Then crowning Madan King, whom she to Locrine bore . . ."

Die Szene, in der Drayton die furchtbare Rache Gwendolins an Elstred und deren wunderschönen Tochter Sabrine schildert, weist noch eine deutlichere Übereinstimmung mit Spenser auf.

Spenser, Canto X, Str. 19.

„But both her selfe, and eke her daughter deare,
— — — —
The faire Sabrina, almost dead with feare,
She there attached, far from all succoure,
But the sad virgin, innocent of all,
Adowne the rolling river she did poure,
Which of her name now Severne men do call."

Drayton VI. Gesg. Z. 162.

„Not so with blood suffic'd immediately she sought
The mother and the child:" — — — —

Z. 171.

„Who from the bord'ring cleeves thee with thy mother cast."

Z. 130-132.

„ — — — — O ever-during heir
Of Sabrine, Locrine's child (who of her life bereft,
Her ever-living name to thee fair River left."

Auch die Schilderung des Hunneneinfalls in Britannien unter ihrem Anführer Humber und dessen Tod in dem nach ihm benannten Fluß geben beide Autoren auf ganz ähnliche Weise.

Spenser, Canto X, Str. 15 und 16.

„Untill a nation straunge, with visage swart, . . .
This land invaded with like violence, . . .
That forst their chiefetain, form his safeties sake,
Their Chiefetain Humber, (named was aright)
Unto the mighty streame him to betake,
Where he an end of batteill and of life did make."

Drayton Pol.-Olb. VIII. Gesg. Z. 43-46.

„And long before, borne arms against the barbarous Hun
Here landing with intent the Isle to over-run:

And following them in flight, their General Humber drown'd
In that great arm of sea, by his great name renown'd, . . ."

Dieser letzte Bericht gehört eigentlich vor die Darstellung der Rache Gwendolins; denn durch die Hunnen war das große Unglück über Locrine und Gwendoline hereingebrochen, da sich die schöne Estreld im Gefolge Humbers befand, gegen den Locrine zu Felde zog. Drayton hat diese Schilderung auseinandergerissen und berichtet ganz beiläufig im achten Gesang den Tod Humbers ohne irgendwie Bezug zu nehmen auf Locrine, Gwendoline und Estreld, deren Schicksal er bereits im sechsten Gesang dargelegt hatte. Drayton geht eben nach topographischen Gesichtspunkten vor. Wir wollen uns an diese Reihenfolge Draytons halten, da dann umso deutlicher wird, mit welchem Geschick er ganz willkürlich die geschichtlichen Teile behandelt, indem er einzelne vorwegnimmt und andere, die er scheinbar vergessen hat, nachholt.

Im achten Gesang spricht Drayton auch erst von dem Nachfolger Locrines, Brutus II., den er Greenshild nennt. Auch hier haben Drayton und Spenser die gleiche Schilderung, um die guten Eigenschaften des zweiten Brutus nachzuweisen.

Spenser, Canto X, Str. 23.

„Which blott his sonne succeeding in his seat,
The second Brute, the second both in name
And eke in semblaunce of his puissaunce great,"

und Drayton VIII. Gesg. Z. 56-58.

„— — — — of her courageous Kings,
Brute Green-shild: to whose name we providence impute,
Divinely to revive the Land's first Conqueror, Brute."

Den Einfluß Spensers vermögen wir auch in der Darstellung Draytons von Gurgustus, seines Sohnes Guyntene und dessen Gemahlin Mertia zu erkennen, wenngleich die Namen bei Spenser etwas anders lauten.

Spenser, Canto X, Str. 41 und 42.

„Next them did Gurguint, great Belinus sonne,
In rule succeed, and eke in father's praise; . . .
After him raigned Guitheline his hayre, . . .
Who had to wife Dame Mertia the fayre,
A woman worthy of immortall praise,
Which for this Realme found many goodly layes, . . .
Those yet of her be Mertian lawes both nam'd and thought."

Drayton Pol.-Olb. VIII. Gesg. Z. 125-130.

„In greatness next succeeds Belinus' worthy son,
Gurgustus: who soon left what his great Father won,
To Guyteline his heir: whose Queen, beyond her kind,
In her great husband's peace, to shew her upright mind,
To wise Molmutius' laws, her Martian first did frame:
From which we ours derive, to her eternal fame."

Ebenso sind folgende Zeilen der „Faerie Queene" eine Widerspiegelung der gleichen Schilderung bei Drayton.

Spenser, Canto X, Str. 45 und 46.

„Even thrise eleven descents the crowne retaynd, . . .
He had two sonnes, whose eldest, called Lud, . . .
The ruin'd wals he did reaedifye
Of Troynovant, gainst force of enemy, . . . "

Drayton Pol.-Olb. VIII. Gesg. Z. 157-160.

„When more than thirty Kings in fair succession came
Unto the mighty Lud, in whose eternal name
Great London still shall live (by him rebuilded) while
To Cities she remains the Sovereign of this Isle."

Vielleicht darf man auch in folgenden Zeilen eine Anlehnung an Spenser vermuten.

Drayton Pol.-Olb. VIII. Gesg. Z. 323.

„Great Lucius, that good King: to whom we chiefly owe
This happiness we have, Christ Crucified to know . . .
— — — —
By their Great Master sent to preach Him everywhere,
Most reverently receiv'd, their doctrine and preferr'd;
Interring him, who[1] erst the Son of God interr'd."

Spenser, Canto X, Str. 53.

„. . . and after him good Lucius,
That first received Christianity,
The sacred pledge of Christes Evangely,
Yet true it is, that long before that day
Hither came Joseph of Arimathy,
Who brought with him the holy grayle, they say,
And preacht the truth; but since it greatly did decay."

Die angeführten Stellen sind eine glänzende Rechtfertigung der Vermutung von Spensers Einfluß auch für diese Darstellung Draytons. Aber wie schon an anderer Stelle erwähnt wurde, gibt die „Faerie Queene" nur den äußeren Rahmen

1. Joseph of Arimathea.

für diese zehn Gesänge, den Untergrund für die historischen Darstellungen haben wir anderswo zu suchen. Bei der Frage nach dem Abhängigkeitsverhältnis zwischen Drayton und den Chroniken bietet Churchills[1] Werk einen guten Wegweiser insofern darin das Verhältnis der einzelnen Chroniken untereinander festgelegt ist. Die zuletzt erschienene Chronik ist die von Holinshed.[2] Holinshed hat sein Werk kompiliert aus allen schon vorhandenen Chroniken. Ein sorgfältiger Vergleich der geschichtlichen Stellen des Pol.-Olb. mit den Berichten dieses Chronisten wird erkennen lassen, wie weit er Quelle war für Draytons Werk. Daneben ist aber auch der Einfluß von Galfrid of Monmouth zu spüren. So hat Drayton bei diesen beiden Chronisten wohl die geeignete Vorlage gefunden. Zunächst seien wiederum die ersten zehn Gesänge auf ihre Quelle hin geprüft.

Pol.-Olb. I. Gesg. Z. 310 ff.

Aeneas war mit seinem Sohn Askanius von Troja nach Italien geflohen und wurde dort König.[3] Ihm folgten Askanius, Silvius und Brutus, der in Erfüllung eines Orakelspruches seine Eltern tötete, nach Griechenland ging, gegen Pandrasus kämpfte und dessen Tochter Innogen als Gemahlin erhielt. Das Orakel der Diana bestimmte Brutus und Innogen, nach Britannien zu gehen. In Frankreich treffen sie Corineus und gewinnen ihn für ihren Plan. Nachdem sie in Gallien mit dem König Groffarius gekämpft und Turon gegründet haben, landen sie in England. Wiederum ist an der englischen Küste ein heftiger Kampf mit Riesen zu bestehen, von denen der stärkste, Gogmagog, von Corineus besiegt wurde, der von Brutus dafür diese in das Meer hinausragende Landspitze erhielt, die nach ihm den Namen Cornwall trägt.

Diesem Bericht Draytons am nächsten steht Holinshed. Drayton scheint sich hier wohl ganz an diese Chronik angeschlossen zu haben. Selbst im Wortlaut bemerken wir stellenweise große Übereinstimmung. Drayton erzählt, wie Prandrasus, nachdem Brutus ihn besiegt hat, diesem seine Tochter Innogen zur Gemahlin gibt und ihm außerdem noch eine Flotte ausrüstet.

---

1. Churchill, G. B.: Richard the Third up to Shakespeare. Berlin 1900.
2. Erste Veröffentlichung 1578. II. 1587.
3. Vgl. auch H. Matter, Englische Gründungssagen (Hoops, Anglist. Forschungen) Heidelberg 1922, bes. p. 681 ff.

Pol.-Olb. I. Gesg. Z. 400-403.

„And for a lasting league of amity and pease
Bright Innogen, his child, for wife to Brutus gave.
And furnish'd them a fleed, with all things they could crave
To set them out to sea . . ."

Holinshed schreibt: (Bd. I. S. 439.)

„First, that Pandrasus should give his daughter Innogen unto Brute in mariage, with a competent summe of gold and silver for her dowrie. Secondlie, furnish him and his people with a nauie of ships, and to store the same with victuals and all other necessaries" . . .

allerdings mit engem Anschluß an Galfrid:[1]

„Quia ergo tantus juvenis tanta probitate mihi resistere potuit, do ei meam filiam Ignogen, do ei etiam aurum et argentum, naves, frumentum, vinum et oleum et quidquid itineri eius esse necessarium duxeritis",

so daß Drayton auch diesen Bericht vor Augen gehabt haben könnte.

Es ist von diesem Gesang sehr schwer zu sagen, wo Drayton seine Vorlage fand, denn das Pol.-Olb. weist auch die engste Anlehnung an den lateinischen Text auf. Gourvitch weist gerade für diese Stelle auf Galfrid als Vorlage hin, während er aber auch für den Kampf des Corineus mit dem Riesen Gomagog Holinshed als Vorlage annimmt.[2]

Pol.-Olb. I. Gesg. Z. 470.

„Then foraging this Isle, long promis'd them before,
Amongst the ragged cleeves, those monstrous Giants sought:
Who of their dreadful kind t' appall the Troians, brought
Great Gogmagog an oak that by the roots could tear
— — — —

Z. 494.

— — — — Then Corin up doth take
The Giant twixt the grayns; and voiding of his hold,
Pitch'd headlong from the hill.
— — — —

Z. 504.

For which the conquering Brute on Corineus brave
This horn of land bestow'd, and mark'd it with his name."

1. Monmouth, G.: „Historia Regum Britanniae" ed. by San Marte. Halle. 1854. S. 11.
2. Gourvitch, S.: Drayton's Debt to Geoffrey of Monmouth. S. 397.

Bei Holinshed steht (S. 443. I. Bd.):

„As he thus travelled to discover the state and commodies of the Iland, he was encountred by divers strong and mightie giants. Among these giants there was one of passing strength and great estimation, named Gogmagog with whom Brute caused Corineus to wrestle — — — — Corineus cast him downe headlong from one of the rocks there not farre from Dover, and so dispatched him. For this valiant deed Brute gaue unto Corineus the whole country of Cornwall."

Holinshed läßt an dieser Stelle deutlich Galfrid als seine Vorlage erkennen. Beide berichten, daß diese Stelle von da ab „the Fall of Gogmagog" hieß. Drayton schreibt nicht dergleichen, sondern sagt vielmehr in Übereinstimmung mit Spenser,[1] daß Cornwall seinen Namen von Corineus erhalten hat. Bei Galfrid lesen wir Goemagot statt Gogmagog wie Holinshed und Drayton schreiben, wodurch wir wieder auf Holinshed als Vorlage verwiesen werden. So zeigt der erste Gesang des Pol.-Olb. durchaus eine auffallende Ähnlichkeit mit Holinshed.

Poly-Olbion IV. Gesang. In diesem Gesang bringt Drayton einen Disput zwischen England und Wales über die Zugehörigkeit der Insel Lundy — am Eingang des Bristolkanals. Die Frage soll entschieden werden durch einen Sangeswettstreit, in dem die Nymphen Englands die Sachsen rühmen und die Nymphen Wales' von König Arthurs glorreichen Taten singen. So nimmt Drayton Gelegenheit, an dieser Stelle ausführlich von Arthur zu berichten, während er sich in andern Gesängen mit kurzen Hinweisen auf Episoden aus dem Arthur-Zyklus begnügt,[2] die er in engster Verbindung mit geographischen Tatsachen bringt. Drayton zeigt sich hier wiederum ganz als Kind seiner Zeit, denn dieses Thema bearbeiteten auch seine Zeitgenossen, wie es denn überhaupt in der englischen Literatur eine große Rolle spielte.[3] Spenser machte in seinem Renaissance-Epos den Prinzen Arthur und seine Abenteuer zum Gegenstand seiner dichterischen Behandlung und William Warner behandelte in „Albion's England" dasselbe Thema. Diese poetischen Darlegungen haben Drayton jedoch hier nicht

1. Spenser, E.: Faerie Queene. Buch II. Canto X.
2. Vergl. Pol.-Olb. I. Gesg. Z. 181 ff.
   III. Gesg. Z. 395 ff.
   V. Gesg. Z. 159 ff.
3. Vergl. Maynadier, How. „The Arthure of the English Poets." London 1907.

als Vorlage gedient. Vielleicht kannte er auch die Darstellung bei Leland „Assertio inclytissimi Arturii regis Britanniae" oder Mathäus of Westminsters „Flores historiarum".

Diese beiden Autoren stimmen aber stellenweise überein mit Galfrid v. Monmouth, bei dem wir auch alle Einzelheiten finden, die Drayton in seiner Beschreibung von Arthur bringt. Die Anlehnung Draytons aber an Galfrid ist stellenweise eine fast wörtliche, so daß wir wohl nicht fehlgehen in der Annahme, daß Galfrid die Vorlage für Drayton bot.

Drayton beschreibt die Ausrüstung Arthurs mit folgenden Worten:

Pol.-Olb. IV. Gesg. Z. 248-252.

„The temper of his sword (the tried Escalaboure)
The bigness and the length of Rone, his noble spear;
With Pridwin his gread shield, and what the proof could bear;
His baudric how adorn'd with stones of wondrous price,
The sacred Virgin's shape he bore for his device."

Galfrid hat diese Beschreibung in ganz ähnlicher Fassung wie Drayton.

„Humeris quoque suis clypeum vocabulo Priwen: in quo imago sanctae Mariae Dei genetricis impicta, ipsam in memoriam ipsius saepissime revocabat. Accinctus etiam Caliburno gladio optimo ... lancea dexteram suam decorat; quae nomine Ron vocabatur: haec erat ardua lataque lancea, cladibus apta. (IX. Buch, IV. Kap.)

Arthur bittet Howell um Hilfeleistung gegen die Sachsen:

Pol.-Olb. IV. Gesg. Z. 256-257.

„— — — — when, calling to his aid
His kinsman Howell brought from Brittany the Less,
Their armies they unite — — — —"

Und Galfrid sagt:

„Mittuntur Armericam nuncii ad regem Hoelum, qui ei calamitatem Britanniae notificarent." (IX. Buch, II. Kap.)

Deutlich lassen auch folgende Zeilen Galfrid als Vorlage erkennen:

Pol.-Olb. IV. Gesg. Z. 270-275.

„Pendragon's worthy son, who waled there in blood
Three hundred Saxons slew with his own valiant hand.
And after (call'd the Pict and Irish to withstand)
How he by force of arms Albania overran,
Pursuing of the Pict beyond Mount Calidon
There strongly shut them up whom stoutly he subdu'd."

Galfrid II. Buch, III. Kap.

„Ceciderunt namque ex eis ea die sex milia qui partim fluminibus submersi, partim telis percussi vitam amiserunt. Unde caeteri stupefacti, relicta obsidione fugerunt: quo Arthurrus insequi non cessavit, donec in nemus Caledonis venerunt."

Die hier nur kurz angeführten Stellen stofflicher Übereinstimmung lassen erkennen, daß Drayton das meiste Galfrid dankt. Aber durchaus selbständig schaffend stand er seiner Quelle gegenüber, indem er die epische Breite seiner Vorlage auf den engen Raum von 77 Zeilen zusammendrängte.

Poly-Olbion VI. Gesang. Während der V. Gesang nur gelegentlich hier und da Hinweise auf geschichtliche Persönlichkeiten und Tatsachen enthält, für welche eine besondere Quellenangabe nicht gut möglich ist, fährt Drayton im VI. Gesang mit der Brutuserzählung fort. Dieser Gesang enthält die Erzählung von Locrine, Gwendoline und Estreld und ist, wie wir oben gesehen haben, in starker Anlehnung an Spensers „Faerie Queene" geschrieben. Von den Chroniken ist Galfrid Draytons Darstellungen am ähnlichsten. Holinshed berichtet nichts von der furchtbaren Rache, die Gwendolin an Estreld und Sabrina nimmt.

Poly-Olbion VIII. Gesang. Auch dieser Gesang enthält viele Stellen, denen Spenser wiederum in seiner „Faerie Queene" das literarische Vorbild bot, wie deutlich aus den oben gegebenen Beispielen sichtbar wurde. Als historische Quelle kommt jedoch für diesen Teil wiederum Holinshed in Frage. Wohl hat Galfrid verwandte Züge. Alles Legendäre des Gesanges ist in dieser Form nur bei Galfrid zu finden, (z. B. die Sabrina-Episode) und ihm doch wohl zuzuschreiben, wenngleich im ganzen gesehen Holinshed als Vorlage diente. Vielleicht darf diese Annahme sich gestützt fühlen durch die Eigennamen, die Galfrid in etwas anderer Form bringt. Galfrid schreibt Morvidus statt Morindus, Arthgallo statt Archigallo etc. Zudem hat sich Drayton sehr eng im Wortlaut an seine Vorlage angeschlossen. In stärkster Übereinstimmung mit Holinshed schildert Drayton Swetonius' Einnahme der Insel Anglisey oder Moria.

Pol.-Olb. VIII. Gesg. Z. 257-266.

„Then Rome's great Tyrant next, the last's adopted heir,
That brave Suetonius sent, the British coasts to clear;
The utter spoil of Mon who strongly did pursue,
(Unto whose gloomy strengths, th' revolted Britons flew)

There ent'ring he beheld what strook him pale with dread:
The frantic British froes, their hair dishevelled,
With fire-brands ran about like to their furious eyes;
And from the hollow woods the fearless Druides;
Who with their direful threats, and execrable vows,
Inforc'd the troubled heaven to knit her angry brows."

Fast wörtlich lesen wir bei Holinshed S. 494: „Swetonius wishing to tame such of the Britains as kept out, prepared to assaile the Ile of Anglesey — — — Amongst the men a number of women were also running up and down as they had beene out of their wits, in garments like to wild rogues, with their haire hanging downe about their shoulders, and bearing firebrands in their hands. There was also a companie of their priests or philosophers called Druids, who with stretched forth hands towards heauen thundered out curssings against the Romans in most bitter wise."

Auch die anschließende Erzählung von der kühnen Voadicia, die nach einer aufmunternden Rede an der Spitze ihrer Truppen Swetonius entgegenzieht und Gift nimmt, um nicht lebend in die Hände der Feinde zu fallen, als das Kriegsglück nach langem, unentschiedenem Ringen sich auf die Seite der Römer neigte, ist in deutlicher Anlehnung an Holinshed [1] wiedergegeben. Drayton führt die Erzählung im VIII. Gesang bis zu dem Augenblick fort, in welchem Britannien von der römischen Besatzung frei wird, da die Römer selbst in große Bedrängnis kamen durch die Vandalen, Goten und Hunnen. Ganz seiner persönlichen Neigung entsprechend, läßt Drayton die Erzählung von King Lear und seinen Töchtern, ferner die von Ferrex und Porrex ausfallen mit dem Vermerk:

„Of justly-vexed Leire, and those who last did tug
In worse than civil war, the sons of Gorbodug
(By whose unnatural strife the Land so long was tost)
I cannot stay to tell, nor shall my Britain boast;" [2]

Poly-Olbion IX. Gesang. Den Fortgang seiner historischen Darstellungen leitet Drayton ein mit der kurzen Notiz, daß Ludwall von Wales an den englischen König jährlich 300 Wölfe als Tribut zu liefern hatte.

Pol.-Olb. IX. Gesg. Z. 72-73.

„O Edgar! who compell'dst our Ludwall hence to pay

1. Holinshed, Chron. S. 495-501.
2. Drayton, Pol.-Olb. VIII. Gesg. Z. 65-68.

Three hundred wolves a year for tribute unto thee:"

Fast wörtlich lesen wir bei Holinshed:[1] „He pointed Ludwall king of Wales to present him with three hundred woolues yeerelie in iranee of a tribute."

Dann unterbricht Drayton seinen historischen Bericht durch geographische Beschreibungen und fährt erst später[2] in seiner Erzählung fort. Die Situation ist folgende: Cadwallader, der König von Britannien, war durch Krieg und Pest in die äußerste Not gekommen. Er floh nach Amerika oder „little Britain", jenes Land in Gallien, daß Conan einst von Maxian zum Geschenk erhalten hatte, um Hilfe zu erbitten bei Alan, der jetzt dort herrschte. In einem Traum wird Cadwallader gewarnt, nicht nach Britannien zurückzukehren, sondern in stiller Zurückgezogenheit sein Leben zu beschließen. Er geht nach Rom und läßt seinen Sohn Edwall bei Alan zurück. Alan sucht aber doch die Ansprüche Edwalls auf Britannien geltend zu machen und rüstet eine Flotte unter der Führung Ivors und Hiwers gegen Britannien. Die ersten Zeilen[3] dieser Erzählung, in denen kurz von Cadwallader, Maxius und Conan etc. berichtet wird, zeigen eine große Anlehnung an Holinshed[4], aber auch eine ebenso starke an Galfrid[5]. Den dann folgenden Zeilen[6] hat unbedingt Monmouth als Vorlage gedient.[7] Denn bei keinem der andern Chronisten finden sich die Namen Ivor und Hiner. Auch Draytons Traummotiv:

„Forewarned was in dreams, that of the Britans' reign
A sempiternal end the angry Powers decreed,"
Pol.-Olb. IX. Gesg. Z. 206-207.

findet sich hier, wenn auch in der etwas veränderten Form: „intonuit ei vox angelica dum classem pararet, ut coeptis suis desisteret."[8]

Da die Übereinstimmung mit Galfrid in den letztgenannten Zeilen eine so auffallende ist, darf man wohl auch für die Zeilen 193-203 die gleiche Vorlage vermuten. Draytons weiterer Bericht von Offa und dem nach ihm benannten

1. Holinshed, Bd. I. S. 695.
2. Drayton, Pol.-Olb. IX. Gesg. Z. 193.
3. Pol.-Olb. IX. Gesg. Z. 193-203.
4. Holinshed, I. Bd. S. 535.
5. Galfrid, V. Buch.
6. Pol.-Olb. VIII. Gesg. Z. 203 ff.
7. Galfrid, V. Buch, Kap. 15-19.
8. Galfrid, V. Buch, S. 174.

„Offa's-ditch" zeigt eine enge Anlehnung an Holinshed.[1] Ausführlich behandelt dann Drayton wieder, wie die englischen Könige zu dem Titel „Prince of Wales" kamen. Die Vorlage für diese Stelle scheint aber wieder Holinshed gewesen zu sein.

Poly-Olbion X. Gesang. In diesem Gesang berichtet Drayton kurz Merlins Prophezeiung, deren Quelle wohl bei Galfrid zu suchen ist. Denn Holinshed weist diese Prophezeiung mit den Worten zurück: „But for that the same seemeth not of such credit — — — we have with silence passed it over."[2] Wie stark die Anlehnung ist, mögen einige Beispiele dartun. Drayton läßt Merlin das Ende von Vortigers Herrschaft schildern wie folgt:

Pol.-Olb. X. Gesg. Z. 24-26.

„The Destinies decree of Britain's future fate.
Which truly he foretold proud Vortiger should lose:
As when him from his seat the Saxon's should depose."

Und Galfrid schreibt VIII. Buch, I. Kap.:

„Hinc enim regnum tuum devastabunt Saxones. — — Saxones, ejecerunt illum (Vortigirum) e regno."

Der weiße Drache wird den roten überwinden.

Pol.-Olb. X. Gesg. Z. 36.

„The White that tore the Red."

Galfrid VII. Buch, III. Kap.

„Praevalebat autem albus draco rubeumque usque at lacus extremitatem fugabat."

Drayton schließt dann den historischen Teil im X. Gesang, indem er sich durchaus für die Wahrheit der Brutusüberlieferung einsetzt. Zusammenfassend kann man vielleicht sagen: Die historischen Bestandteile dieser ersten zehn Gesänge sind kompiliert aus den Chroniken Holinsheds, Galfrids und dem literarischen Vorbild Spensers, neben dem für die Belinus-Erzählung vielleicht noch der „Mirour for Magistrates" in Betracht kommen kann.

Poly-Olbion XI. Gesang. Drayton erzählt, wie die Angeln, Sachsen und Jüten nach England kommen, in Kent festen Fuß fassen und ihr Reich bis zum Humber ausdehnen. Er nennt die Könige der Sachsen und preist ihre Taten. Diesen historischen Angaben Draytons am nächsten steht

1. Holinshed, I. Bd. S. 645.
2. Holinshed, I. Bd. S. 564.

wohl Holinsheds Bericht.[1] Draytons Anlehnung an Holinshed erweist sich als eine sehr enge. Folgende Stellen mögen das deutlich machen. Drayton berichtet von Ercombert, dem zweiten König von Kent, er habe die vierzigtägige Fastenzeit eingeführt.

Pol.-Olb. XI. Gesg. Z. 203-208.

„His equal then in zeal, came Ercombert again,
From that first Christ'ned King, the second in that reign.
That abstinence from flesh for forty days began,
Which by the name of Lent is known to every man."

Fast wörtlich lesen wir bei Holinshed[2]:

„— — — after he had reigned 24 yeeres, leauing his kingdom to his son Ercombert. This Ercombert was the first of the English kings which took order for the utter destroyeng of all idols throughout his whole kingdom. He also by his roiall authoritie commanded the fast of fortie daies in the Lent season to be kept . . .".

Ebenso läßt Draytons Zeichnung von Ina, dem König der Westsachsen, klar Holinshed als Quelle erkennen.

Pol.-Olb. XI. Gesg. Z. 281 ff.

„As of those Angles here, so from their loins again,
Whose hands hew'd out their way to the West-Sexian reign,
From Kenrick or that claim from Cerdick to descend
— — — —
Of all those Christ'ned here who highlier did adore
The God-head than that man? — — — —
Great Glastenbury then so wondrously decay'd
He gloriously rebuilt — — — —".

Holinshed, I. Buch S. 639.

„This Inas — — — — was descended of the ancient linage of the kings of the Westsaxons as sonne — — — to Kenrick the sonne of Certicus, the first king of Westsaxons. He shew'd himself verie devout and zealous towards the advancement of the christian religion. King Ine builded the monasterie of Glastenburie."

Als Oswy, König von Northumberland, durch den heidnischen König Penda (von Mercien) anhaltend und hart bedrängt wird, macht er das Gelübde, im Falle eines Sieges über den Bedränger Gott seine Tochter in ewiger Jungfräulichkeit zu weihen.

---

1. Holinshed, Bd. I. S. 590-678.
2. Holinshed, Bd. I. S. 616-617.

Pol.-Olb. XI. Gesg. Z. 326-330.

„Till Oswy made to God a most religious vow:
Of His aboundand grace would He be pleas'd to grant,
That he this Panim Prince in battle might supplant,
A recluse he would give his daughter and delight,
Sweet Alfled then in youth, and as the morning bright."
Holinshed, Bd. I. S. 622.

„Binding himself by vow that if he might obtein victorie, he would offer his daughter to be dedicate to the Lord in perpetuall virginitie."

Poly-Olbion XIII. Gesang. Auch dieser Gesang, der vom Einfall der Dänen berichtet, ist in enger Anlehnung an Holinshed geschrieben.[1] Wiederum zeigt dieser Abschnitt fast wörtliche Entlehnung aus der Vorlage; (Vergl. die Besiegung Hubbas bei Abbington, Pol.-Olb. XII. Gesg. Z. 76-84 und Holinshed I. Bd. S. 669-670. Oder die Schilderung von Königin Elflidas Leben und Wirken: Pol-Olb. XII. Gesg. Z. 99-112 und Holinshed I. Bd. S. 674-681; ferner Pol.-Olb. XII. Gesg. Z. 487-492 und Holinshed I. Bd. S. 721-724.)

Poly-Olbion XVI. und XVII. Gesang. Gesang XVI des Pol.-Olb. bringt einen kurzen Überblick über die sächsischen Reiche und Gesang XVII einen Katalog der Könige Englands bis auf die glorreiche Zeit der Königin Elisabeth. Für diese Darstellung läßt sich wohl kaum eine bestimmte Vorlage angeben; denn diese summarische Angabe über die einzelnen Reiche und Könige konnte Drayton wohl nach einer jeden Chronik zusammenstellen. Da Drayton jedoch durchweg Holinshed als Quelle benutzte, so ist wohl anzunehmen, daß seine Chronik als Vorlage diente.

Poly-Olbion XXII. Gesang. Dieser Gesang, der zu den längsten im Pol.-Olb. gehört, ist nach einer kurzen geographischen Einleitung ganz der Geschichte gewidmet. Fast ausschließlich gibt Drayton Schlachtenschilderungen, von denen einzelne wegen ihrer plastischen Darstellung zu den schönsten Stellen im Pol.-Olb. zählen. Der Dichter beginnt mit der Beschreibung der Schlacht von Lincoln zwischen König Stephan und Königin Mathilde, nachdem er die Schlacht bei Hastings nur eben erwähnt hat, und fährt fort in seiner Schlachtenaufzählung bis zu Heinrich VII., so daß die ganze englische Geschichte von 1066-1487 (Schlacht bei Stoke) gleichsam in

1. Holinshed, I. Bd. S. 659-724.

großen Fresken an unserm geistigen Auge vorüberzieht. Für die Schlachtenberichte von Lincoln,[1] Edmundsbury,[2] der zweiten Schlacht bei Lincoln,[3] bei Chesterfield,[4] Evesham[5] ist wiederum Holinshed als Vorlage anzusprechen. Drayton berichtet dann, nachem er Eduard I. kurz erwähnt hat, wieder eingehend von Eduard II.[6], und zwar genau wie in seinen „Barons' Wars". Daß Holinshed als Vorlage für *dieses* Werk anzusprechen ist, ist bereits von A. Probst nachgewiesen.[7] Für den weiteren Bericht der Schlachten, die den blutigen Kämpfen zwischen der roten und der weißen Rose angehören, kommen neben den Chroniken auch Daniels „Civil Wars" in Frage. Gerade für die nächste Schlacht, die Drayton erwähnt, die Schlacht bei Shrewsbury, könnte man einen Einfluß Daniels annehmen bei sorgfältigem Vergleich.[8] Für die übrigen Darstellungen jedoch ist nicht mehr Ähnlichkeit miteinander festzustellen, als eben durch die Gleichheit des Stoffes bedingt ist.

Der XXIX. Gesang des Poly-Olbion, der letzte, in dem Drayton historische Tatsachen behandelt, ist ganz der Geschichte Schottlands gewidmet. Unser Dichter fand eine reiche Darbietung dieses Stoffes in dem fünften Band der Holinshedschen Chronik. Bei Holinshed finden sich alle Einzelheiten, die Drayton in seiner kurzen Zusammenstellung dieses historischen Teiles gibt.[9] Die einzelnen Szenen weisen eine deut-

---

1. Pol.-Olb. XXII. Gesg. Z. 109 ff. und Holinshed II. Bd. S. 91 ff.
2. Holinshed II. Bd. S. 155
3. „ „ „ „ 469
4. „ „ „ „ 469
5. „ „ „ „ 466
6. Pol.-Olb. XII. Gesg. Z. 337-404.
7. Probst, A.: Samuel Daniels "Civil Wars" between the two Houses of Lancaster and York und Michael Draytons "Barons' Wars" S. 63.
8. Vergl. Pol.-Olb. XXII. Gesg. u. Daniel „Civil Wars"

	Z. 431-434.	S. 479.
	„ 435-437.	„ 480 oben.
	„ 438-440.	„ 480 unten.
	„ 493-496.	„ 482 Mitte
	„ 497-498.	„ 482.

9.

Pol.-Olb.		Holinshed V. Bd.
Anwick	Z. 148.	S. 282 ff.
Alverton	„ 161.	„ 289 ff.
Halidon	„ 182.	„ 370 ff.
Nevill's Crosse	„ 196.	„ 383-384
Nesbit	„ 204.	„ 394, 397, 399.
Flodden-Field	„ 221.	„ 489 ff.
Edenbrough-Leeth	„ 263.	„ 536-537.
Muscleborough	„ 271.	„ 285 ff.

liche Übereinstimmung mit Holinshed auf, der wirklich nur allein als Quelle für diesen Gesang anzusprechen ist.

Die eingehenden Untersuchungen haben ergeben, daß Drayton in der Hauptsache Holinshed als Vorlage und Quelle benutzt hat. Draytons Übereinstimmung mit diesem Chronisten im Inhalt und an vielen Stellen auch im Wortlaut läßt erkennen, wie außerordentlich nah Drayton dieser Quelle stand. Nur an den wenigen Stellen, an denen Holinshed nicht den vollständigen Bericht gab, sah Drayton sich genötigt, eine andere Chronik zu benutzen. So hat Drayton neben Holinshed für einzelne Episoden seiner historischen Darstellungen Galfrid von Monmouth als Vorlage benutzt.

IX. Drayton als Dichter.

In dem Mosaik des Pol.-Olb. wollte Drayton die ganze Liebe, die er für sein England empfindet, zum Ausdruck bringen, und damit ist es ihm heiliger Ernst. Dieser Ernst macht ihn als Menschen wertvoll. Es ist die große Wahrhaftigkeit, die sein Leben und Werk kennzeichnet. Die gewaltsame Konzentration seiner gesamten Kräfte auf diesen Punkt ist das charakteristische Merkmal seiner künstlerischen Physiognomie. Drayton wollte nur dieses eine, wozu er sich innerlich berufen fühlte, und das gab ihm eine gewisse Größe und bedeutete gleichzeitig eine gewisse Tragik für ihn; denn sein leidenschaftliches Streben zerbrach an der geringen poetischen Kraft, dem Widerstand der Welt und der Ungunst der Verhältnisse.

Bei allem nationalen Gehalt gefiel Pol.-Olb. den Zeitgenossen nicht, obwohl der Patriotismus Draytons eigenstes und stärkstes Können war. Sein Werk ist zu sehr verstandesmäßig konstruiert, um lebendigen Widerhall zu wecken. Es ist nicht aus dem Gefühl geboren und widerspricht damit dem Wesen echter Kunst.

Die Dichter des elisabethanischen Zeitalters lebten im Bewußtsein ihrer großen Gegenwart. Immer wieder hoben sie den Blick zu ihrer großen Königin und fanden auch in ihr die Gewähr für das englische Glück. Auf die Regierung der Elisabeth blickt Drayton daher zurück als auf das goldene Zeitalter der Dichtkunst. Er ist enttäuscht über den Wandel der Zeit; er sympathisiert nicht mit dem neuen Hof. Er gehört jenem feinen, schüchternen Menschentyp an, den wir gerade in Künstlerkreisen antreffen, der sich leicht übervorteilen läßt in der materiell interessierten Welt. Daher schreibt er etwas bitter in der Vorrede des Pol.-Olb.:

„And to any that shall demand wherefore having promised this Poem of the general Island so many years, I now publish only this part of it, I plainly answer that many times I had determind with myself to have left it off, and have neglected my papers sometimes two years together, finding the times since his Majesty's happy coming-in to fall so hea-

vily upon my distressed fortunes, after my zealous soul had laboured so long in that which with the general happiness of the kingdom seemed not then impossible somewhat also to have advanced me. But I instantly saw all my long-nourished hopes even buried alive before my face; so uncertain (in this world) be the ends of our clearest endeavours."[1]

So verstehen wir auch, daß er den Einsiedler glücklich preist, der unabhängig ist von der Laune seines Herrn:

„This man, that is alone, a King in his desire,
By no proud ignorant lord is basely overaw'd,
Nor his false praise affects, who grossly being claw'd,
Stands like an itchy moyle; nor if a pin he weighs,
What fools, abused Kings, and humorous ladies raise.
His free and noble thought, ne'er envies at the grace,
That often-times is given into a bawd most base,
Nor stirs it him to think on the impostor vile,
Who seeming what he's not, doth sensually beguile
The sottish purblind world: but absolutely free,
His happy time he spends the works of God to see."

Pol.-Olb. XIII. Gesg. Z. 184-195.

Die Zeit der eigentlichen elisabethanischen Poesie war schon vorbei, als Drayton, der mit Herz und Sinn zäh in der Glanzzeit der Elisabeth verwurzelt war, immer noch an der Spenserschen Tradition festhielt. So tritt er als Epigone der vergangenen in die neue Zeit. Er empfand selbst, daß die Zeit, die seiner Dichtung Leben gab, vorüber war:

„In publishing this Essay of my Poem, there is this great disadvantage against me; that it cometh out at this time, when Verses are wholly deduced to chambers and nothing esteemed in this lunatic Age but what is kept in cabinets, and must only pass by transcription. — — — — these I say, make much against me."

Pol.-Olb. Bd. I. S. XXXIII.

Drayton trifft die Tragik, am Ende des Zeitalters der englischen Renaissance zu stehen. Damit war ihm versagt, daß sein Werk sich ausleben und auswirken konnte. Ganz anders wäre es gewertet worden, wenn es am Eingang dieser Epoche gestanden, wenn der Glanz seiner gefeierten Königin ihm Kunst und Wesen unterstützt hätte.

1. Drayton, M.: Pol.-Olb. Bd. I. S. 34.

Bibliographie.

Claasten, W.: M. Drayton's "England's Heroical Epistles". Diss. Straßburg 1913.

Drayton, M.: The Complete Works of Michael Drayton, ed. by R. Hooper, London 1876.

Elten, O.: An Introduction to Michael Drayton. Manchester 1895.

Gourvitsch, S.: Drayton's Debt to Geoffrey of Monmouth. R. E. S. Bd. IV. 1928.

— The Welsh Element in the Poly-Olbion. R. E. S. Bd. IV. 1928.

Hebel, J. W.: Drayton und Shakespeare. M. L. N. April 1926 XLI.

Jenkins, R.: Drayton's Relation to the School of Donne as Revealed in The Shepheards Sirena. Publ. of M. L. Ass. Bd. 38.

Keller, W.: Die engl. Literatur der Renaissance. Handbuch der Literaturwissenschaft ed. O. Walzel, Potsdam.

— Shakespeares Literarisches Testament. Englische Studien 50. Bd. Leipzig 1916-1917.

— Shakespeare, Ben Jonson und die Folio von 1623. Shakespeare-Jahrbuch 1919. Berlin und Leipzig.

— Nichtdramatische Literatur in Shakespeares Zeit. Shakespeare-Jahrbuch 1924.

— Drayton. Shakespeare-Jahrbuch 1927.

Köppel, E.: Eine Spur des Orosius des Königs Alfred in Michael Draytons Poly-Olbion. Beiblatt zur Anglia. 1908.

Numeratzky, W.: Michael Draytons Belesenheit und literarische Kritik. Diss. Berlin 1915.

Notes and Queries. Drayton's Poly-Olbion. 9. Ser. XII. London 1903.

Probst, Albert. Samuel Daniel's "Civil Wars between the two Houses of Lancaster and York" and Michael Drayton's "Barons' Wars". Diss. Straßburg 1902.

Schaubert, Else v.: Draytons Anteil an „Heinrich VI." 2. u. 3. Teil. Diss. Breslau 1920.

Spencer, V. Eveline.: Alliteration in Spenser's Poetry discussed and compared with the alliteration as employed by Drayton and Daniel. 2 Teile. Diss. Zürich 1899.

Bauer, Richard.: Die Iren und die irischen Verhältnisse der elisabethanischen Zeit in der Darstellung von Edmund Spenser und den Calenders of the Carew Papers. Diss. Halie 1924.
Baumeister, Karl.: Zur Sprache Spensers auf Grund der Reime in der „Faerie Queene". Diss. Freiburg 1896.
Böhme, Traugott: Spensers literarisches Nachleben bis zu Shelley. Diss. Berlin 1909.
Church, R. W.: Spenser. London 1888.
Glasenapp, G.: Zur Vorgeschichte der Allegorie in Spensers „Faerie Queene". Diss. Berlin 1904.
Greenlaw.: Spenser and British Imperialism. Mod. Philol. IX. 1911-1912.
De Moss, W. F.: Spenser's 12 Moral Virtues according to Aristotle. Mod. Philol. XVI. 1918.
Spenser, E.: Complete Works of Edm. Spenser. Ed. by R. Morris. London 1873.
Warton, Thomas: Observations on the "Faerie Queene" of Spenser. 2 vols. 3d. ed. London 1807.

Behler, Mally: Die Beziehungen zwischen Sidney und Spenser. Diss. Münster 1926.
Brie, Fr.: Sidney's Arcadia. Eine Studie zur englischen Renaissance. (Quellen und Forschungen zur germanischen Sprach- und Kulturgeschichte.) Straßburg 1928.
Sidney, Sir P.: The Countesse of Pembroke's Arcadia. London 1598. ed. A. Feuillerat. Cambridge 1922.
— An Apology for Poetrie, ed. E. Arber. London 1868.

Beda: Venerabilis Baedae Historia Ecclesiastica Gentis Anglorum. ed. Plummer, C. Oxford 1895.
Buchanan, G.: Rerum Scoticarum Historia. Edinburg 1582.
Camden, W.: Britannia. Repr. Amsterdam 1632.
Cambrensis, Giraldus: Itinerarium Cambriae. London 1868.
Capgrave, John: Chronicle of England. London 1858.
Dodoens, R.: Cruydeboeck. Mechelen 1563.
Fabian, R.: The New Chronicles of England and France. Repr. London 1811.

Gerarde, John: The Herball or Generall Historie of Plantes. London 1597.
Hakluyt, R.: The Principall Navigations, Voiages and Discoveries etc. Glasgow 1803.
Hearne, Th.: The Itinerary of John Leland the Antiquary. Oxford 1769.
Higden, Ranolphus: Polychronicon. ed. by Ch. Babington. London 1865.
Holinshed, R.: Chronicles of England, Scotland and Ireland. Repr. London 1807-1808.
Huntingdon, Henry of: Historia Anglorum. ed. by Th. Arnold. London 1879.
Leland, J.: Assertio inclytissimi Arturij regis Britanniae. Repr. London 1879.
Monmouth, Galfrid: Gottfrieds von Monmouth „Historia Regum Britanniae" ed. San Marte. Halle 1854.
Stow, J.: Annals or A General Chronicle of England. London 1598.
Warner, W.: Albion's England. Chalmers, Engl. Poets. IV.
Wendeburg, O.: Über die Bearbeitung von Monmouth's Historia regum Britanniae. Braunschweig 1881.

Berli, H.: Gabriel Harvey. Der Dichterfreund und Kritiker. Diss. Zürich 1913.
Brie, Fr.: Umfang und Ursprung der poetischen Bewegung in der englischen Renaissance bis zu Ph. Sidney. Engl. Studien, Bd. 50.
— Imperialistische Strömungen in der englischen Literatur. Anglia. XL. 1916.
Burckhardt, J.: Die Kultur der englischen Renaissance in Italien. Leipzig 1877.
Burdach, K.: Vom Mittelalter zur Reformation. Bd. II, 2. Teil. Berlin 1918.
Cartellieri, O.: Am Hof der Herzöge von Burgund. Basel 1926.
Churchill, G.: Richard III. up to Shakespeare. Berlin 1900.
Creighton M.: The Early Renaissance in England. Cambridge 1895.

Ehrenberg, R.: Hamburg und England im Zeitalter der Königin Elisabeth. Jena 1896.
Elizabethan Critical Essays. ed. by G. Gregory Shmith. 2 Vols. Oxford 1904.
Einstein, L.: The Italian Renaissance in England. New York 1907.
Feuillerat, A.: John Lyly. Cambridge 1910.
Furnivall, F. J.: Robert Laneham's Letter. London 1907.
Hannay, D.: The Later Renaissance. London 1898.
Harrison, F. S.: Platonism in Engl. Poetry of the 16. and 17. Centuries. Studies in Comparative Literature. New York 1903.
Huizinga, J.: Herbst des Mittelalters. München 1924.
Landmann, Fr.: Der Euphuismus; sein Wesen, seine Quelle, seine Geschichte. Gießen 1881.
Lee, Sidney: The French Renaissance in England. Oxford 1910.
Marcks, E.: Königin Elisabeth von England und ihre Zeit. Bielefeld und Leipzig 1897.
Matter, H.: Englische Gründungssagen. (Hoops, Anglistische Forschungen) Heidelberg 1922.
Maynadier, H.: The Arthure of the English Poets. London 1907.
Ranke, L.: Englische Geschichte. Berlin und Leipzig 1870 ff.
— Zur Geschichte der italienischen Poesie. Berlin 1837.
Saintsbury: A History of Elizabethan Literature. London 1890.
Schirmer, W.: Antike, Renaissance und Puritanismus. München 1924.
Schoembs, J.: Ariosts Orlando Furioso in der englischen Literatur des Zeitalters der Elisabeth. Diss. Straßburg 1898.
Scott, M. A.: Elizabethan Translations from the Italian. Modern Language Association of America. Baltimore 1895 - 99.
Voigt, G.: Wiederbelebung des klassischen Altertums. 2 Bände Berlin 1893.
Woltermann, L.: Die Germanen und die Renaissance in Italien. Leipzig 1905.
Wyatt, M. D.: On the foreign Artists employed in England during the 16. Century. London 1868.

Chalmers, A.: The Works of the English Poets. London 1810. Vol. III and IV.
Courthope, W. J.: A History of English Poetry. (Vol. I. chap. V and vol. II chap. I.) 6 Bde. London 1895-1910.
Fleay, F. G.: A Biographical Chronicle of the Engl. Drama. London 1891.
Jusserand, J.: Histoire litéraire du peuple anglais. Paris 1904.
Legouis-Cazamian: A History of English Literature. London 1926-1927.
The Cambridge History of English Literature. ed by A. W. Ward and A. R. Waller. Cambridge 1909.
Shakespeare's England. An Account of the Life and Manners of his Age. Oxford 1917.

Berichtigungen.

Es muß heißen:

Seite	Zeile		
28	4	statt	medds — meads
28	27	„	adore — adorn
31	27	„	fillie — sillie
32	1	„	vie wof — view of
32	4	„	forted — sorted
34	11	„	to be waite — to bewaile
34	24	„	his — he
35	6	„	pitsch — pitch
35	20	„	her — hear
35	40	„	the — they
38	8	„	Itenerary — Itinerary
42	17	„	Flamouth — Falmouth
42	26	„	Flamouth — Falmouth
55	9	„	Beeinflussung — Nachahmung
58	8	„	Faerie Queene — Poly-Olbion
58	9	„	Drayton — Spenser
62	32	„	Armericam — Armoricam
65	4	„	iranee — ualuee
65	9	„	Amerika — Armorica

Lebenslauf.

Am 29. Mai 1899 wurde ich, Maria Merten, als Tochter des Justus Johannes Merten und seiner Gemahlin Maria, geb. Hipel, in Coesfeld i. Westf. geboren. Von 1911-1914 besuchte ich die höhere Töchterschule zu Bünde i. Westf. Von 1914 bis 1917 war ich auf der Studienanstalt der Ursulinen zu Osnabrück; von 1917-1921 besuchte ich das dortige Oberlyzeum und die Seminarklasse. Von Herbst 1921-1924 war ich als Hauslehrerin in der Familie des Freiherrn Max v. Fürstenberg in Radolfzell a. Bodensee. Am 21. März 1925 bestand ich als Externe am Realgymnasium zu Münster i. Westf. das Abitur. Seit Herbst 1924 studierte ich an den Universitäten Münster, München und Freiburg Englisch, Deutsch, Erdkunde und Philosophie. Am 6. Mai 1930 bestand ich das Staatsexamen. Meine praktische Ausbildung erhielt ich an der Annette v. Droste-Hülshoff-Schule zu Münster i. Westf. Am 14. März 1931 machte ich in Bochum die pädagogische Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen. Seit Ostern 1931 bin ich am privaten Franziskus-Oberlyzeum in Berlin beschäftigt.

Allen meinen verehrten Lehrern sage ich an dieser Stelle meinen aufrichtigen Dank, besonders Herrn Prof. Dr. Keller, der mir die Anregung zu dieser Arbeit gab und mich bei der Ausführung in liebenswürdiger Weise unterstützte.